

**Ich bin nicht Stiller**  
Der «Zwingli»-Regisseur Stefan Haupt hat den Klassiker von Max Frisch verfilmt. **HINTERGRUND 2**

**Wertvolle Gemeinschaft**  
Surprise ist mehr als eine Zeitschrift. Für Verkäufer Heini Hassler ist die Organisation Familie. **REGION 4**



Illustration: QuickHoney / Peter Stemmler

**Gemeinsam allein**  
Die digitale Kommunikation stiftet Gemeinschaft und kann sehr einsam machen. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 10/Oktober 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Israel wird zur Zerreissprobe für reformierte Kirchen

**Politik** Die Weltgemeinschaft der reformierten Kirchen ringt um eine gemeinsame Positionierung gegenüber Israel. Die Schweizer Delegation warnt vor einer ideologischen Stellungnahme.



Völkerrechtswidrige Besetzungen lassen die Zwei-Staaten-Lösung in weite Ferne rücken: Eine israelische Siedlung in der West Bank.

Foto: Reuters

deute darauf hin, dass auch die israelische Armee Kriegsverbrechen begangen habe, sagt der an der Universität Bern lehrende Professor.

In Israel träumten nur wenige Menschen von den Grenzen des biblischen Grossisrael. «Die Minderheit ist klein, aber gefährlich.» Denn die Utopie werde «von rechtsextremen, fundamentalistischen Männern» propagiert, die in der Regierung sässen. Die Siedlerbewegung bezeichnet Bloch als «Bedrohung für den Staat Israel». Ohnehin liefere die Regierung mit der Kriegsführung in Gaza und der Nähe zu den Siedlern «viele Argumente, um Israel anzugreifen – auch aus einer christlichen Perspektive», sagt Bloch.

**Konflikt instrumentalisiert**  
EKS-Präsidentin Rita Famos fürchtet, dass die Debatte in ideologischen Gräben stecken bleibt, und betont: «Demokratie und Menschenrechte

«Die Siedlerbewegung ist eine Bedrohung für den Staat Israel.»

René Bloch  
Judaist, Universität Bern

sind Werte, für die der Protestantismus seit jeher einsteht, und keine Waffen des Imperiums.»

In einer Stellungnahme hat die EKS-Delegation Widerspruch angemeldet. Die Darstellung des Konflikts sei «undifferenziert und theologisch nicht verantwortlich». Der Konflikt um Palästina werde instrumentalisiert, um das Narrativ vom Imperium und dem der «globalen Apartheid» zu untermauern. Die Theologin Susanne Schneeberger, die für die Kirche Bern, Jura, Solothurn mit der EKS-Delegation nach Thailand reist, kann die Kritik am Papier zwar nachvollziehen. Sie ruft aber dazu auf, den palästinensischen Christen genau zuzuhören. Empathie allein reiche nicht aus. «Palästinenserinnen und Palästinenser brauchen Rechte.»

Sie warnt vor schnellen Urteilen, die der Polarisierung Vorschub leisten. «Wir müssen als reformierte Weltgemeinschaft miteinander im Gespräch bleiben, einander zuhören, unterschiedliche Perspektiven aushalten und die Schritte zu Frieden und Versöhnung fördern», sagt Susanne Schneeberger.

Ob aus dem Arbeitsbuch eine Abschlusserklärung hervorgeht, ist ungewiss. Rita Famos hofft, dass die grundsätzlichen Einwände gehört würden und zu einer Stellungnahme führten, die eine echte Grundlage für Verständigung in der reformierten Gemeinschaft sein könne. **Felix Reich**

Während in Gaza Krieg herrscht und kein Ende der Gewalt in Sicht ist, ringen die reformierten Kirchen um eine gemeinsame Haltung. Ab dem 14. Oktober findet die Vollversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) in Thailand statt. Das Generalsekretariat legte ein Arbeitsbuch vor, das bereits jetzt zu Kontroversen führt.

Darin zeichnen die Autorinnen und Autoren ein düsteres Bild der globalen Machtverhältnisse. Sie for-

dern, den «christlichen Zionismus», der an der biblischen Verheissung festhält, dass Israel die gottgegebene Heimat des jüdischen Volks ist, als Häresie zu verurteilen.

### Die Macht des Imperiums

Die Stellungnahme hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) aufgeschreckt. Deren Präsidentin Rita Famos spricht von einem «ideologischen Papier». Die EKS hat in der WGRK durchaus Gewicht,

stellt sie doch mit acht Personen eine der grössten Delegationen.

Die nicht namentlich aufgeführten Urheber des umstrittenen Arbeitsbuchs sehen die Welt von den USA und ihren Verbündeten verklärt. Staaten, die sich «nicht den Diktaten der treibenden Kraft des Imperiums unterwerfen», würden als Schurkenstaaten verunglimpft. Demokratie und Menschenrechte seien so definiert, damit jene Länder kritisiert werden könnten, die das Imperium herausforderten. Als unbeugsame Staaten zumindest mitgemeint sein dürften Autokratien wie Russland, China oder Iran.

Ohne ein Wort zum Terror der islamistischen Hamas zu verlieren, wird das Leid in Gaza als Brennglas beschrieben, das «die tödlichen Fähigkeiten des Imperiums offenbart». Die Palästinenser, die nur nach Freiheit und Lebensunterhalt strebten, würden «als unzivilisiert, barbarisch oder gar terroristisch angesehen». Der Konflikt sei «zum Symbol dafür geworden, was mit der Welt nicht stimmt». Den Zionismus brandmarkt

die Arbeitsgruppe als eine kolonialistische Bewegung, die ihre Eroberungen und Vertreibungen mit der Bibel rechtfertige.

Der Judaist und Antisemitismusforscher René Bloch hat das Papier für «reformiert.» analysiert. Die Frage, ob es antisemitisch sei, mag er nicht beantworten: Es sei vor allem unlauter und «verkürzt die Weltlage auf einen Konflikt mit Israel als dem grossen Bösewicht». Der Zionismus sei in der Notsituation der Verfolgung entstanden und nicht zuletzt auch von Jüdinnen und Juden umgesetzt worden, die schon lange im Land gelebt hätten.

Weil das Papier nicht zwischen der Siedlerbewegung seit 1967 und dem Zionismus, der zur Staatsgründung von 1948 führte, unterscheidet, stelle es das Existenzrecht Israels infrage. Deshalb handle es sich um eine extreme Stellungnahme. «Das können wir in einer Zeit des Extremismus von links wie rechts am wenigsten brauchen.»

Den Friedenswunsch teilt Bloch: «Der Krieg muss aufhören.» Vieles

### Ein Spiegel der reformierten Diversität

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) besteht aus über 230 Kirchen, die rund 100 Millionen Christinnen und Christen vertreten. Ihre Geschichte beginnt 1875, als sich presbyterianische Kirchen aus Europa und Nordamerika, die sich auf die Theologie des Genfer Reformators Johannes Calvin berufen, zusammenschlossen. Später bildeten sich wei-

tere Organisationen, die erst 2010 in der WGRK aufgingen, als die Vereinigung des Reformierten Weltbundes und der Reformierte Ökumenische Rat fusionierten. Ihren Sitz hat die Geschäftsstelle der chronisch unterdotierten Gemeinschaft in Hannover. Als neuer Generalsekretär wurde der indische Pfarrer Philip Vinod Peacock gewählt. Wer im Präsidium auf die Pfarrerin Najla Kassab Abousawan folgt, die der Nationalen Evangelischen Synode von Syrien und Libanon angehört, ist offen.



Vom Versuch, sich selbst zu entkommen: Stillers Verteidiger (Stefan Kurt) zeigt Julika (Paula Beer) das Fahndungsfoto ihres Mannes.

Filmstill: Ascot-Elite

## Der Mensch als ein unbeschriebenes Blatt

**Kultur** Stefan Haupt hat «Stiller» verfilmt. Für den Regisseur des Zwingli-Films berührt der Roman von Max Frisch zeitlose Fragen nach Identität und den Bildern, die sich Menschen voneinander machen.

Der Stoff passt für Stefan Haupt so gut in die Zeit, dass er ihn gar nicht zu aktualisieren brauchte. Der Regisseur lässt «Stiller» in jener Epoche spielen, in der Max Frisch seinen Roman geschrieben hat. Darin verschwindet ein Zürcher Künstler spurlos. Als er zurückkehrt, gerät er zu Unrecht unter Mordverdacht. Freilich wehrt sich Stiller gegen einen ganz anderen Verdacht: der zu sein, als der er gesehen wird.

Im Zentrum des Romans steht die Frage nach der Identität. Frisch begreift die Biografie immer auch als

Spiel. «Er hinterfragt unser fixiertes Ich und will immer neu die pure Gegenwart spüren», sagt Haupt.

Eine Schlüsselszene ist für ihn das am Zürichsee inszenierte Gespräch zwischen Stiller und Julika. Während sie darauf wartet, dass sich Stiller zu erkennen gibt und die Wunden der Vergangenheit anerkennt, beharrt er darauf, ein anderer zu sein und neu zu beginnen.

Auf der Leinwand gewinnt Julika (Paula Beer) im Vergleich zur Romanfigur an Konturen und Stärke. Während sie bei Frisch lediglich aus

Stillers Perspektive sichtbar wird, prägt im Drehbuch von Haupt und Alexander Buresch ihr Blick auf die zunehmend fragile Beziehung zum wankelmütigen Künstler wesentlich die Wahrnehmung der Erzählung.

### Max Frisch und der Pfarrer

Seine Brisanz gewinnt der Roman für Haupt auch durch das komplexe Männerbild, das er verhandelt. Sven Schelker verkörpert den mässig erfolgreichen Bildhauer Stiller in seiner ganzen charmanten Larmoyanz. Haupt charakterisiert die Hauptfi-

gur als einen «letztlich tief verunsicherten Mann». Sie sprengt fixe Vorstellungen, entzieht sich wiederholt der Verantwortung und ergreift die Flucht. Der Bildhauer scheitert dabei nicht nur in der Kunst.

Mit Stiller verbindet Haupt eine lange Geschichte. In der Zürcher Helferei inszenierte er mit einem Chor einst «Kein stiller Abend», in dessen Zentrum die Höhlenerzählung aus dem Roman stand.

Stiller erzählt, wie er mit einem Freund in einer Höhle gerungen habe. Nur einer der Männer konnte es

zurück ans Tageslicht schaffen. Offen bleibt, welcher Teil der Persönlichkeit abgestreift wurde.

Beim Treffen in seinem Atelier in Zürich erzählt Haupt, wie er Max Frisch (1911–1991) wenige Jahre vor dessen Tod nachts vor dem Café Select traf, wo sich der Schriftsteller mit dem damaligen Grossmünsterpfarrer Werner Gysel unterhielt.

Nach den Rechten am Text für das Chorprojekt gefragt, sagte Frisch, Haupt solle sich beim Verlag melden.

«Stiller ist getrieben von seinem Wunsch nach purer Gegenwart.»

Stefan Haupt  
Regisseur

«Dort werden Sie eine Absage erhalten, danach kommen Sie nochmals zu mir, und wir regeln das.» Also besuchte Stefan Haupt nach der offiziellen Absage des Verlags Frisch in dessen Wohnung am Stadelhofen und erhielt die Aufführungsrechte.

### Von den Bildern befreit

Die Kunst der Literaturverfilmung liegt darin, seitenlange Reflexionen des Autors in prägnanten Bildern zu verdichten, ohne ins Pädagogische zu kippen. Haupt gelingt dies, als Stiller seine Zelle betritt und in den beschlagenen Spiegel blickt.

Vom zweiten Gebot in der Bibel fasziniert, weitete Frisch das Bilder- verbot auf die zwischenmenschlichen Beziehungen aus: «Du sollst dir kein Gottesbild machen» (Ex 20,4). Beim verhafteten und auf seine Vergangenheit behafteten Stiller gerät auch das Selbstbild ins Wanken.

Um die Utopie zu benennen, die sein Film umkreist, zitiert Haupt erneut die Bibel. Im Gespräch überträgt er die Erzählung, in der Gott sich Mose namenlos im brennenden Dornbusch offenbart, auf den Menschen: «Ich bin, der ich bin.»

Es ist pure Präsenz, die ultimative Freiheit vom Bild, vielleicht gar der Blick der bedingungslosen Liebe, die von der Last der Vergangenheit befreien könnte. **Felix Reich**

Stiller. Regie: Stefan Haupt. 99 Minuten.  
CH/D 2024. Kinostart: 16. Oktober

## Der weite Weg an ein Gericht in Zug

**Justiz** Vier Menschen aus Indonesien fordern von Holcim Schadenersatz und Schutzmassnahmen. Der Klimawandel bedroht ihre Lebensgrundlagen.

Nach der Verhandlung sitzen Ibu Asmania und Arif Pujianto müde auf der Treppe vor dem Zuger Parlamentsgebäude. Der Weg hierher war weit, nicht nur geografisch. Von einer kleinen indonesischen Insel führte er sie bis in einen Schweizer Gerichtssaal, wo am 3. September verhandelt wurde, ob ihre Klage gegen das Zementunternehmen Holcim zugelassen wird.

Zwei Tage zuvor hatten sie im Zürcher Volkshaus ihre Geschichte erzählt. Fotos zeigten auf einer grossen Leinwand ihre Heimat. Auf den ersten Blick wirkt Pari wie ein Paradies. Ein Bild aber zeigte Pujan-

tos Haus, das zentimetertief im Wasser steht. Der Strand sei bereits um neun Meter zurückgegangen, sagt der 54-jährige Strandmanager und Mechaniker. Immer häufiger dringen Flutwellen in sein Haus ein und versalzen den Brunnen.

Asmania, 42, gab die Fischerei und das Kultivieren von Seegrass auf. Heute führt sie ein Gästehaus und einen Laden, doch die Touristen bleiben immer häufiger aus.

### Der falsche Ort

Ihre Geschichten zeigen, welche verheerende Auswirkungen der Klimawandel vielerorts hat. Der Anstieg

des Meeresspiegels und die Erwärmung von Luft und Wasser zerstören Lebensgrundlagen und Ökosysteme. Die Inselbewohner vermitteln, was keine Statistik erfasst: die Angst und den Schmerz, mit denen die Betroffenen leben müssen.

Auf der Suche nach Schutzmassnahmen gegen den Klimawandel wandten sich die Bewohner bereits vor Jahren an die indonesische Umweltschutzorganisation Walhi und das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz (Heks), das in Indonesien tätig ist und Klimagerechtigkeit zu seinen Schwerpunkten zählt. Und sie stellten die Frage nach der Verantwortung. Eine von Heks in Auftrag gegebene Studie weist das Schweizer Zementunternehmen Holcim als einen der grössten industriellen Treibhausgas-Emitenten weltweit aus.

Asmania, Pujianto und zwei weitere Inselbewohner beschlossen, gegen Holcim Klage einzureichen. Sie verlangen Schadenersatz für Verluste, Beiträge an Schutzmassnah-

men und eine deutliche Reduktion der Emissionen im Einklang mit dem Pariser Abkommen.

Holcim anerkennt den Klimawandel zwar als menschengemachte Be-

«Ich kämpfe für mich und meine Kinder. Der Weg vor Gericht ist meine Entscheidung.»

Ibu Asmania  
Bewohnerin der Insel Pari

drohung, hält ein Zivilgericht aber für den falschen Ort: Klimapolitik sei Sache des Staates. Zwischen Klägern und Konzernen bestehe kein individuelles Rechtsverhältnis.

Die Anwälte vertraten zudem die Meinung, dass die vier Kläger aus Pa-

ri vom Heks «gezielt für eine politische Kampagne instrumentalisiert» worden seien. Ein Vorwurf, den Asmania entschieden zurückwies: «Ich kämpfe für mich und meine Kinder. Dieser Weg vor Gericht ist meine eigene Entscheidung.»

### Das Warten hat begonnen

Ob das Gericht auf die Klage eintritt, ist offen. Kommt es dazu, wäre es das erste Mal, dass ein Schweizer Konzern für seine Rolle im Klimawandel vor Gericht Stellung nimmt.

Bis dahin bleibt für Asmania und Pujianto das Warten. Zwei Tage nach der Verhandlung reisten sie heim. Auf Pari werden sie dem steigenden Wasser vorerst weiterhin standhalten. Und dabei auf ein erstes Urteil aus Zug hoffen. **Anouk Holthuizen**



Die Hintergründe zum Fall Holcim und Recherchen über weitere Klimaklagen: [reformiert.info/pari](https://www.reformiert.info/pari)

# Die Weihnachtsbotschaft zu den Kindern bringen

**Volksschule** In den Churer Kindergärten und der Unterstufe ist das Erzählen der Weihnachtsgeschichte nicht mehr selbstverständlich. Die Churer Kirchgemeinde hat nun eine Offensive gestartet.

Die Strassen im Churer Rheinquartier sind nass und wirken verlassen. Aber in einem niedrigen Betonbau zwischen den Hochhäusern herrscht das quirlige Leben: Im Kindergarten Albula springen die Kinder fröhlich von einer Spielecke zur anderen. Sie sind auf einem Postenlauf mit Übungen zur Feinmotorik.

## Lehrpersonen entscheiden

Seit 22 Jahren unterrichtet Katinka Brini im Kindergarten Albula. Alle Jahre wieder erzählt sie auch die Weihnachtsgeschichte. Obwohl einige ihrer 13 Kinder einer anderen Religion oder Kultur angehören. «Die Kinder lieben diese Geschichte», sagt Brini, «ich erzähle sie in einer auch für fremdsprachige Kinder verständlichen Art und Weise.» In Brinis Klasse hat keines der Kinder Deutsch als Muttersprache. Viele ihrer Kolleginnen und Kollegen hielten sich mit dem Erzählen zurück, so Brini, aus Rücksicht vor der anderen Religiosität oder weil die Lehrperson selbst keinen Bezug zu Religion habe.

Die Schule ist seit jeher ein politisch und konfessionell neutraler Ort. Der Lehrplan der Volksschulen in der Schweiz, der 2019 in 21 Kantonen der Deutschschweiz eingeführt wurde (Lehrplan 21), hält fest, dass Schülerinnen und Schüler Festtraditionen aus verschiedenen Religionen kennen, beschreiben, erläutern, reflektieren und vergleichen können sollen. Das Feiern religiöser Feste als Teil des schulischen Unterrichts ist im Lehrplan 21 aber nicht genauer definiert. Wie Weihnachten im Rahmen des Lehrplans thematisiert wird, steht den Lehrpersonen deshalb frei.

Jürg Gysin, Schulleiter im Schulhaus Fortuna Primar, zu dem auch Katinka Brinis Kindergarten zählt, sagt dazu: «Die Adventszeit ist in unserem Schulalltag präsent. Es gibt Schulhäuser, die stellen eine Krippe auf oder einen Christbaum.» Dass die Weihnachtsgeschichte von Lehrpersonen nicht mehr erzählt werde, könne er weder dementieren noch bestätigen. Es liege im Ermessen der jeweiligen Lehrperson, ob sie einen Schwerpunkt bei der Weihnachtsgeschichte setzen wolle, so Gysin.

## Künstlerische Freiheit

Doch diese Unverbindlichkeit alarmierte den Vorstand der Kirche Chur. «Wenn wir unsere Traditionen nicht mehr weitergeben können, dann hat Kirche tatsächlich keine Zukunft mehr», sagt Reto Küng, Präsident der



Marion Pfaffen mit den Hauptfiguren der Weihnachtsgeschichte in ihrem Atelier in Rhäzüns.

Foto: Mathias Kunfermann

## «Wenn wir unsere Traditionen nicht mehr weitergeben können, hat Kirche keine Zukunft mehr.»

Reto Küng  
Präsident Reformierte Kirche Chur

Reformierten Kirche Chur. «Weil viele Lehrpersonen sich beim Erzählen der Weihnachtsgeschichte in multikulturellen Klassen unsicher fühlen, verzichten sie lieber», weiss Reto Küng.

Das habe den Vorstand denn zum Handeln bewogen. Marion Pfaffen, Puppenspielerin, Clownin und Gründerin des Figurentheaters Arcas, er-

hielt den Auftrag, die Weihnachtsgeschichte für Kinder als Puppenspiel zu entwickeln und umzusetzen.

Und dafür habe sie volle künstlerische Freiheit erhalten, sagt Marion Pfaffen in ihrem Atelier in Rhäzüns. Auf dem Tisch liegen Leim, Schere, Bohrer, Farbtuben und allerlei Stoffe. Orange leuchtende Sterne auf Eisenstäben und ein Glitzerstern, «der Stern von Bethlehem», sind bereits gebastelt.

## Theologische Begleitung

Auch Maria, Josef und der Esel sind in den Grundzügen erschaffen. Die drei bilden den roten Faden des Puppenspiels, bei dem die Kinder nicht nur während des Theaters mitmachen, sondern auch beim Auf- und Abbau mithelfen können. Nebst eigenen Figuren und Requisiten hat Pfaffen auch ein Drehbuch verfasst. Die Musik dazu stammt aus der Feder ihres Partners Shane T. Brady, der sie auf der Ukulele begleitet.

«Die Geschichte hat den Charakter eines Märchens und soll auch als solches erzählt werden», heisst es im Konzept. Die Weihnachtsgeschichte – ein Märchen? «Es ist in erster Li-

nie eine biblische Geschichte», sagt Pfarrerin Barbara Hanusa von der landeskirchlichen Fachstelle für Religionspädagogik in der Schule, in diesem Kontext sollte die Erzählung auch erfolgen. Dafür sorgen wird die Pfarrerin Sabine-Claudia Nold. Sie ist mit der theologischen Begleitung des Puppenspiel-Projekts beauftragt worden.

Im Kindergarten Albula ist nun Znünipause. Hier wird am 30. September vor dem jungen Testpublikum «Die Weihnachtsgeschichte» probearbeitgeführt. Rita Gianelli

## Vorstellungen buchen

In den Churer Kindergärten, im Kindergarten Haldenstein und im Religions- bzw. Ethikunterricht der 1. und 2. Primarklassen wird das Stück vom 10. bis 28.11. gezeigt. Lehrpersonen können «Die Weihnachtsgeschichte» ab 1.10. kostenlos und online über ein Buchungstool buchen (Link ab 29.9. auf [www.chur-reformiert.ch](http://www.chur-reformiert.ch)). Ab 2026 sollen auch andere Kirchgemeinden das Stück buchen können.

## Aus dem Kirchenrat

### Sitzung vom 4.9.2025

#### Gesetzgebung

Der Kirchenrat genehmigt den Entwurf für eine Teilrevision des Personalgesetzes, des Zulassungsgesetzes und der Weiterbildungsverordnung. Er verabschiedet die Botschaft zu Händen des Evangelischen Grossen Rates (EGR). Grund für die Teilrevision sind Anpassungen ans Bundesrecht (AHV 21).

#### Finanzausgleich

Der Kirchenrat klärt das weitere Vorgehen bei der Neuregelung des Finanzausgleichs. Bis Februar 2026 soll eine Arbeitsgruppe den Projektauftrag, die Projektorganisation und das Projektbudget klären. Bis im Juni 2026 soll sie zwei Finanzierungsmodelle vorschlagen.

#### Delegation

Der Kirchenrat wählt als «Port-Delegierten» Pfarrer Dirk Schulz aus Grüşch in die Liturgie- und Gesangsbuchkonferenz (LGBK). Dadurch soll der Austausch zwischen der Bünd-

ner Landeskirche und der LGBK gestärkt werden.

#### Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag der Kirchgemeinde Val d'Alvra mit Pfr. Thilo Neuhaus.

#### Figurentheater

Der Kirchenrat unterstützt das Bildungsprojekt «Figurentheater» der Reformierten Kirche Chur mit insgesamt Fr. 8000.–. Dieses will die Weihnachtsgeschichte neu in die Churer Kindergärten bringen. Stefan Hügli, Kommunikation

## 673 Millionen von Hunger betroffen

**Ökumene** Über 8 Prozent der Weltbevölkerung leiden an Hunger, heisst es im Welternährungsbericht der FAO, einer Sonderorganisation der UNO. «Zukunft säen» und das Recht auf Nahrung und eigenes Saatgut steht im Fokus der Ökumenischen Kampagne von Heks und Fastenopfer 2026. Zu den Kampagnenzielen zählt, Kleinbauern und -bäuerinnen im globalen Süden im Verkauf und auch in der Weiterentwicklung von Saatgut zu unterstützen. rig

## Gepredigt

### Darauf achten, was uns verbindet

Predigt zum Israelsonntag zu Markus 12,28–37

Jesus war Jude. Für die Akzeptierung dieser grundlegenden Einsicht benötigte die christliche Theologie Jahrhunderte. Am Beispiel der Person Jesu wurden und werden teils heute noch die christlichen Überzeugungen den verbreiteten Vorurteilen über das Judentum entgegengesetzt. Ein gängiges Beispiel dafür ist: Jesus steht für Liebe und Offenheit – das Judentum für Abschottung und rigorose Gesetzesbefolgung. Bibelstellen wie Matthäus 5,18–19 oder Römer 7,12 bleiben vielen unbekannt.

Heute wissen wir mit Sicherheit: Jesus war Jude. Sohn der Jüdin Miriam und des Juden Josef. Zu Hause wurde Sabbat gefeiert, Speisegebote und Reinheitsvorschriften wurden eingehalten. Mit dreizehn versprach er der Tora die Treue und wurde damit religionsmündig. Als erwachsener Mann gewinnt Jesus Jünger und auch Jüngerinnen. Sie nennen ihn Rabbi – Lehrer. Ist er im Tempel in Jerusalem, führt er unter anderem auch Lehrgespräche mit anderen jüdischen Gruppierungen. Ein Ausschnitt aus solch einem Gespräch bilden die Worte der Heiligen Schrift, die heute zu uns sprechen wollen.

Es geht um die Frage, welches Gebot das erste von allen sei. Also um die Frage, wie die Tora – Gottes Weisung zum Leben – von ihrem Kern her verstanden werden kann. Jesus antwortet mit dem Beginn des zentralsten Gebets des Judentums aus Deuteronomium 6,4f.: «Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer.» Es sind die ersten Worte, die jüdische Kinder auswendig lernen. Man findet sie an den Türrahmen vieler jüdischer Häuser. Das ist aber nur die eine Seite des Ganzen. Die andere ist das Gebot aus Leviticus 19,18: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» Nach jüdischer Tradition steht dieser Satz exakt in der Mitte der Tora. Im Lehrgespräch zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten besteht Einigkeit. Doch erschreckend schnell schlägt das «gut geantwortet» (Mk 12,28) und «schön hast du das gesagt» (32) in ein Verstummen um: «Und keiner wagte mehr, ihm eine Frage zu stellen» (34). Hat das abrupte Schweigen mit der darauf folgenden Messias-Frage zu tun (35–37)? Schalom Ben-Chorin meinte: «Der Glaube Jesu einigt uns, ... aber der Glaube an Jesus trennt uns.» Als Kirche haben wir uns lange am Trennenden festgehalten. Es ist Zeit, wieder auf das zu schauen, was uns mit Israel verbindet. Dann sind auch wir «nicht fern vom Reich Gottes» (34).

Gepredigt am 24. August in Chur



Ivana Bendik  
Pfarrerin in Chur



Der Bündner Strassenverkäufer ist stolz, Teil der «Surprise-Familie» zu sein. Heini Hassler bei seiner Arbeit im Bahnhof Chur.

Foto: Riccardo Götz

# Der Mann mit der roten Kappe

**Armut** Heini Hassler verkauft in der Churer Bahnhofshalle das Strassenmagazin «Surprise». In seinem bewegten Leben ist ihm sein Glaube immer wieder eine wichtige Stütze.

Er gehört fast schon zum Inventar der Churer Bahnhofshalle. Unübersehbar steht dort Heini Hassler mit der aktuellen Ausgabe des Strassenmagazins «Surprise» in der Hand und einer roten Kappe auf dem Kopf. Neben ihm ist sein rotes Wägelchen mit dem Heftvorrat platziert.

Geduldig, unaufdringlich, aber präsent wartet der 66-jährige Strassenverkäufer auf Kundschaft. Fünf Tage die Woche, oft fast den ganzen Tag lang. «Das Magazin «Surprise» finde ich eine gute Sache», sagt der gebürtige Domat-Emsler. Er fühlt sich sichtlich wohl in der Surprise-Familie, in der Dazugehörigen grossgeschrieben wird. Und natürlich bietet Surprise mit dem Verkauf des Strassenmagazins für Menschen, die keinen oder nur einen einge-

## Verkaufende gesucht

Surprise plant auch im Kanton Graubünden den Ausbau seines Verkaufnetzes. Die Organisation sucht daher Verkäuferinnen und Verkäufer für das Strassenmagazin: Personen, die auf Menschen zugehen können. Damit will Surprise sozial benachteiligten Menschen Erwerbsmöglichkeiten eröffnen und Angebote zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schaffen.

www.surprise.ngo

beschränkten Zugang zum ersten Arbeitsmarkt haben, auch die Möglichkeit, Geld zu verdienen.

Von den acht Franken, die das zweimal monatlich erscheinende Heft kostet, landen Fr. 3.70 auf dem Konto des Rentners, 30 Rappen gehen an die AHV.

Heini Hassler verkauft pro Ausgabe 100 bis 120 Hefte. Den Verdienst von etwa 600 Franken monatlich kann der frühere Hilfsarbeiter und Pferdestallpfleger gut gebrauchen. Denn seine schmale AHV-Rente und die Ergänzungsleistungen decken gerade mal das Nötigste, was er zum Leben braucht.

## Fussball und Singen

Zur Regionalgruppe Zürich – sie betreut auch Chur – gehören rund 120 Strassenverkäufer und -verkäuferinnen. Der von Armut betroffene Hassler ist überaus froh, Teil der Surprise-Gemeinschaft zu sein.

«Ich fühle mich geehrt», sagt er, seine Stimme klingt jetzt fast feierlich, «bei Surprise dabei sein und Hefte verkaufen zu können.» In den sechs Jahren seiner Mitarbeit seien denn auch «Kollegschaften entstanden», wie Heini Hassler es nennt.

Zudem spielt der Strassenmagazin-Verkäufer im Strassenfussball-Team mit und singt inzwischen in einer kleinen Gesangsgruppe von Surprise, die nicht zu verwechseln ist mit dem Surprise-Strassenchor

in Basel. Das Jammern liegt Hassler fern, obwohl ihm seine mittlerweile überstandene Epilepsie – ihn plagten bis zu seinem 16. Lebensjahr bis zu dreizehn Anfälle pro Tag – kein einfaches Leben beschert hat.

## Blick nach vorn

Neun Jahre hat Hassler in Chur in der Werkstätte ARGO-Stiftung, die geschützte Ausbildungs- und Arbeitsplätze bietet, gearbeitet, danach konnte er dank Beziehungen in die Privatwirtschaft wechseln. Dort arbeitete er zunächst als Hilfsarbeiter im Stahl- und Tunnelbau. Als das Unternehmen Konkurs anmelden musste, kam Hassler im benachbarten Bonaduzer Baugeschäft unter. Dort reinigte er 33 Jahre lang die Pferdeställe der Besitzerfamilie.

An sich hat ihm die Stallarbeit, umgeben von Rössern, Bergen und Natur, immer Freude bereitet. Doch als die Besitzerin der Pferde Hassler keinen weiteren Stallgehilfen zur Seite stellen wollte, quittierte der drahtige Bündner im Alter von 64 Jahren seinen Dienst. 20 Pferdeboxen allein sauber zu halten, überstieg seine Kräfte. «Das konnte ich allein nicht schaffen», resümiert der Churer ohne Groll.

## Olympische Spiele in Alaska

Nach Highlights in seinem Leben gefragt, muss der Surprise-Mann, der seit 48 Jahren im Churer Behindertensportverein aktiv mitmacht, nicht lange überlegen: als Teilnehmer im Eiskunlauf an den Special Winter Olympics 2001 in Anchorage, Alaska, erinnert er sich mit leuchtenden Augen.

Auch an den Besuch damals von Alt-Bundesrat Adolf Ogi: «Für die gesamte Schweizer Delegation war im Hilton-Hotel reserviert – schöne Erinnerungen, die einem für das ganze Leben bleiben.» Ein weiterer Höhepunkt war die Fussball-Homeless-Weltmeisterschaft 2024 in Seoul, an der Hassler mit 65 Jahren als Torhüter des Schweizer Surprise-Teams teilnahm.

Bei all den Auf und Abs im Leben weiss sich Heini Hassler stets im Glauben getragen. «Würde ich

nicht an Gott glauben, ginge es mir heute ziemlich sicher nicht so gut.»

## Zweite Taufe

Religiös beheimatet ist der Katholik allerdings nicht mehr in der Landeskirche, sondern beim ICF, einer nach eigenen Angaben überkonfessionellen Freikirche auf biblischer Grundlage. Heini Hassler hat dort Anschluss gefunden. «Es ist die Kameradschaft, die mich anspricht.»

So sehr, dass sich Hassler im letzten Jahr sogar noch einmal hat taufen lassen. Durch seine erneute Taufe – sie wird von den christlichen Kirchen aus theologischen Gründen nicht anerkannt – habe er seine Epilepsie definitiv hinter sich

**«Würde ich nicht an Gott glauben, ginge es mir heute ziemlich sicher nicht so gut.»**

Heini Hassler

Verkäufer Strassenmagazin «Surprise»

lassen können. Und bei finanziellen Schwierigkeiten helfe der ICF ihm auch, berichtet er.

Auch die gemeinnützige, unabhängige Organisation Surprise unterstützte ihn einmal mit einem Vorschuss: «Als ich eine Rechnung nicht zahlen konnte. Ich habe alles zinslos zurückzahlen können», sagt er dankbar. «Das ist nicht selbstverständlich.» Und so steht Heini Hassler auch am kommenden Tag wieder unverdrossen mit seinem roten «Surprise»-Wägelchen in der Churer Bahnhofshalle und wartet mit dem neusten Heft auf seine Kundinnen und Kunden. **Wolf Südbeck-Baur**

## Ökumenisches Projekt erhält 80 000 Franken

**Weltweit** Das aktuelle Pfingstprojekt der Landeskirche, «God Helps Uganda», hat mithilfe von Menschen aus Graubünden und dank Kollekten und Spenden aus der kirchlichen Arbeit über 80 000 Franken innert drei Jahren erhalten. Der sozialdiakonische Arbeitszweig der Stiftung Gott hilft aus Zizers ermöglicht benachteiligten ugandischen Kindern und Jugendlichen, die zumeist ohne Eltern aufwachsen müssen, Zugang zu Bildung und ein Aufwachsen in einem familiären Rahmen. Zum Abschluss des Projekts reisen zehn Personen aus der Schweiz nach Uganda. Seit fast vierzig Jahren lanciert die Bündner Landeskirche in der Pfingstzeit eine Kollekte für jeweils drei Jahre zugunsten eines ökumenischen Projekts. **cb**

## Fachberatung startet dank Spenderin

**Prävention** Die Fachberatung Kinderschutz kann in Graubünden ihre Arbeit aufnehmen. Mithilfe des Arbeitsinstruments Cumpass sollen Bezugs- und Fachpersonen geschult und darin unterstützt werden, Gefährdungen des Kindeswohls früh zu erkennen und darauf angemessen zu reagieren. Cumpass soll Mut machen, der eigenen Intuition zu vertrauen, wie es in der Pressemitteilung des Kantons heisst. Im Sommer 2025 wurde die Fach- und Koordinationsstelle Kinderschutz als Pilotprojekt für vier Jahre gestartet. Die Finanzierung des Projekts verdankt Graubünden der 2021 verstorbenen Rywka Schapiro. Sie hat Teile ihres Vermögens für den Schutz von Kindern und Jugendlichen in Graubünden bestimmt. **cb**

www.gr.ch/cumpass

## Offene Kirche in Basel wird ausgezeichnet

**Diversität** Die offene Kirche St. Elisabethen in Basel ist mit dem Swiss Diversity Award 2025 ausgezeichnet worden. Seit 1994 macht die Citykirche geistliche, kulturelle und soziale Angebote für alle Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, Hautfarbe, sexuellen Orientierung oder Religion. Die Kirche versteht sich als Schutzraum und ist offen für alle. Laut eigenen Angaben lebt sie «die jüdisch-christliche Tradition in postkonfessionellem Verständnis und interreligiösem Bewusstsein». **cb**

## Kanton setzt Zeichen gegen Rassismus

**Aktionstage** Die Fachstelle Integration Graubünden koordiniert rund um den Internationalen Tag gegen Rassismus am 21. März 2026 erneut eine Aktionswoche. Vereine, Non-Profit-Organisationen und Betriebe sowie Schulen, Sportklubs, Kulturveranstalter und Interessierte können einen Vorschlag für eine Aktivität einreichen. Eingabeschluss für Projektideen ist der 15. November. Mit mehr als 20 Veranstaltungen sei die erste kantonale Aktionswoche gegen Rassismus 2025 ein voller Erfolg und ein starkes Zeichen für Respekt sowie ein diskriminierungsfreies Miteinander gewesen, bilanziert die Kommunikationsverantwortliche Astrid Hüni. **rig**

www.rassismusberatung.gr.ch

# DOSSIER: Vernetzt

Gastbeitrag



Illustration: QuickHoney/Peter Stemmler

## Wenn die Hoffnung viral geht

**Medienkonsum** Mechthild Mus (21) war kurz davor, ihr Handy wegzuschmeissen, als sie eine Nachricht zum Lächeln brachte. Die sozialen Medien sind für sie Ärgernis und Notwendigkeit zugleich.

Am Abend habe ich eine halbe Stunde Kommentare gelöscht. Zwei Tage zuvor hatten Lernende eine Petition für acht Wochen Ferien in der Lehre eingereicht. Im strömenden Regen hielt auch Lea, eine junggrüne Lernende, eine Rede. Ich filmte sie. Das Video hat auf Instagram über 35 000 Views, auf Facebook knapp 200 Kommentare: wie «faul, dumm und häss-

lich Lea und diese Grünen!!!» doch seien. Beim Löschen frage ich mich, ob diese Leute das Lea auch ins Gesicht gesagt hätten. Die Kontrolle der Kommentare war Teil meines Nebenjobs bei den Jungen Grünen Schweiz. Aber Social Media sind nicht nur mein Nebenjob. Auch mir selbst folgen auf Instagram über 1300 Konten. Die App hat grossen Einfluss auf

mein Leben, meine Beziehungen, Informationsquellen und meine Selbstwahrnehmung.

**Das grosse Durcheinander** Das zu schreiben, ist mir unangenehm. Ich überlege, den Satz wieder zu löschen. Ich lasse ihn stehen. Social Media haben ja auch gute Seiten: Im letzten Winter ging die Rede von Marianne Edgar Budde

bei Trumps Einsetzung viral und machte Millionen Menschen Hoffnung. Im Mai war Budde zum Evangelischen Kirchentag in Hannover eingeladen, wo sie mich und Tausende andere tief beeindruckte und inspirierte. In meinem Feed verschwinden die News zwischen Urlaubsfotos von Freundinnen und Freunden, Tweets von Trump, lustigen Kat-

zen und hungernden Kinder aus Gaza. Zeit und Skala verwischen, der Content unterliegt allein den Algorithmen: Aufmerksamkeit, Klicks, Reichweite.

Wer Erfolg haben will, emotionalisiert, verkürzt, spitzt zu. Ein Clip muss nach drei Sekunden überzeugen. Und: Wenn die Nutzerinnen und Nutzer lange hängen bleiben, kann man ihre Daten sammeln, sie mit den passenden Inhalten noch länger fesseln, personalisierte Werbung anbieten und sehr viel Geld verdienen.

Ich bin unglaublich frustriert von alledem. Und hänge trotzdem selbst in den Algorithmen fest. Ich weiss, dass es bessere, unkommerzielle, soziale Netzwerke gibt, aber ich bin der Macht der grossen Konzerne ausgeliefert. Die beste Plattform ist die, auf der alle sind.

### Altes Sofa, neue Freunde

Auf Social Media kann ich mit Kolleginnen und Kollegen in Kontakt bleiben, bekomme mit, was läuft. Ich finde alte und neue Bekannte, Helferinnen und Helfer für den Umzug, ein gebrauchtes Sofa. Diesen Sommer verbrachte ich die meiste Zeit mit Lehrbüchern am Schreibtisch. Bei den ganzen Urlaubsfotos auf Instagram kam bei mir FOMO auf: «fear of missing out».

Letzte Woche lud ich eine Story hoch mit einem Foto von meinem Schreibtisch und ein paar Sätzen dazu. Viele antworteten mir, es gehe ihnen ähnlich. Am Tag darauf sass ich mit einer Freundin zusammen in der Bibliothek.

Ständig vergleiche ich mich mit anderen, viel zu oft vergesse ich, dass ich immer nur einen bewusst gewählten Ausschnitt und sorgfältig inszenierte Bilder aus einem Leben sehe. Auch jeder Versuch, das zu durchbrechen, «Realität» abzubilden, bleibt eigentlich eine Selbstdarstellung. Diese Inszenierung des eigenen Lebens wird zum Statussymbol, weil alle mehr oder weniger subtil versuchen zu zeigen, dass sie auf angesagten Konzerten sind, viele Freundinnen und Freunde haben und beeindruckende Ferien machen.

### Inszenierung des Glücks

Ich merke selbst, dass ich lange nichts poste, wenn es mir schlecht geht, und Druck verspüre, einen ästhetischen Alltag und ein aufregendes Leben darzustellen und mich zu relevanten Themen zu äussern. Ich spüre auch, dass mir die Vergleiche nicht guttun, meine Aufmerksamkeitsspanne unter der Schnelligkeit leidet und mich Social Media oft mit einem ohnmächtigen Gefühl zurücklassen. Dann rede ich mir ein, dass ich nicht einfach weggkann, weil es halt mein Nebenjob ist. Vielleicht ist das auch eine Ausrede, um mir meine eigene Abhängigkeit nicht eingestehen zu müssen.

Genervt lösche ich den letzten hässlichen Kommentar auf Facebook und bin kurz davor, mein Handy mit Schwung aufs Sofa zu werfen. Da ploppt plötzlich eine Nachricht auf, die mich zum Lächeln bringt. **Mechthild Mus**

## Algorithmen vermitteln Beziehungen

**Dating** Ein Wisch reicht für ein Treffen. Das habe viele Vorteile, sagt Kathrin Meier, die eigentlich anders heisst.

«Vor 15 Jahren wurde ich Witwe. Ich war damals noch keine 40. Ich machte meine erste Erfahrung mit Datingportalen. Mit dem zweiten Mann, den ich so kennenlernte, war ich zwölf Jahre lang zusammen.

Nach der Trennung vor bald drei Jahren meldete ich mich wieder an. Die Datingwelt sah nun ganz anders aus: viel mehr Apps, viel grössere Auswahl, schnelleres Vorgehen mit dem Wischen. Gleich aus dem ersten Treffen wurde bei mir eine dreimonatige Bekanntschaft. Aus dem zweiten entstand eine, die ich immer noch pflege. Und aus einer weiteren Begegnung entwickelte sich eine beständige Liebesbeziehung.

Spannend finde ich, dass die unterschiedlichen Apps zu verschiedenen Arten von Beziehungen führen können. Es geht nicht einfach entweder um eine monogame Liebesbeziehung oder nichts.

Auch eine meiner besten Freundinnen habe ich via App kennengelernt. Menschen für Spielabende und Leserunden habe ich so gefunden. Manchmal treffe ich auch Leute, mit denen es einfach um einen Erfahrungsaustausch geht. Aus meinem Leben sind die Datingapps gar nicht mehr wegzudenken.

### Liebe bleibt Liebe

Die Apps bewirken, dass die Beteiligten in den ersten Begegnungen viel direkter sein können. Obwohl ich mich rasch real treffe und nicht lange Nachrichten austausche: Ich weiss immer bereits mehr über das Gegenüber, als es etwa bei einer Bekanntschaft ist, die ich zufällig an einer Bar kennenlerne.

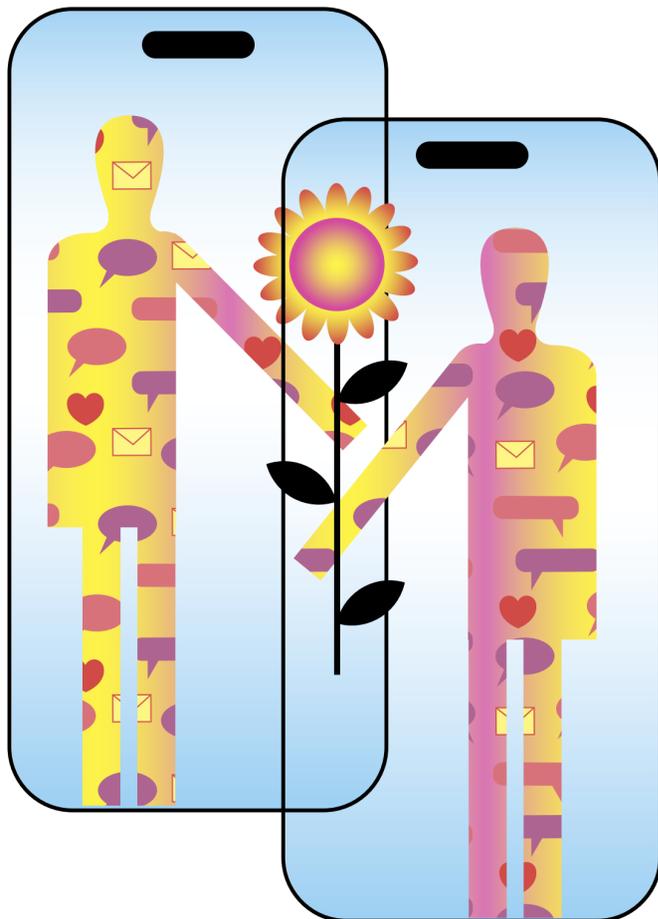
Mit Blick auf die Beziehungen selbst sehe ich keine Unterschiede. Es spielt keine Rolle, ob sie mit einer rein realen Begegnung oder mit einem digitalen Kontakt angefangen hat. Nach meiner Erfahrung beurteilt aber die Gesellschaft Freundschaften oder Liebesbeziehungen, die über Apps begonnen haben, eher als minderwertig. Solche Beziehungen seien flüchtiger, lautet ein Vorurteil.

### Problem mit dem Selbstwert

Eine Gefahr sehe ich vor allem im möglichen Suchtpotenzial. Zumindest als Frau – es gibt sehr viel mehr Männerprofile – bekommt man viele schöne Nachrichten und das Gefühl, begehrt zu sein. Zugleich sinkt der Selbstwert schnell, wenn das Interesse nachlässt.

Trotz aller Vorteile stört es mich daher, welche Macht Algorithmen über die Psychologie haben. Dahinter stecken mächtige wirtschaftliche Modelle, die mit den Sehnsüchten der Menschen spielen. Das ist kein individuelles Problem, es müsste daher gesamtgesellschaftlich diskutiert werden. Diese Frage ist viel bedeutsamer, als wie jemand seine Liebesmenschen sucht und findet.

Übrigens lerne ich auch im realen Leben Menschen kennen, das ist mir wichtig. Datingapps einzusetzen, schliesst das überhaupt nicht aus.» Aufgezeichnet: Marius Schären



«Mächtige ökonomische Modelle spielen mit unseren Sehnsüchten.»

Kathrin Meier  
Name geändert

## Der einsame Wolf am Computer

**Arbeit** Sein Job gibt ihm Freiheit. Henning Scholler nimmt dafür auch ein Gefühl des Alleinseins in Kauf.

«Hin und wieder sitze ich in einem ruhigen Café in Chur, um meine Arbeit als Account-Manager für eine Softwarefirma zu erledigen. Da habe ich dann ein wenig menschliche Akustik um mich herum. Ansonsten bin ich im Homeoffice.

Die Remotearbeit ist bei mir der Normalzustand. Ich brauche bloss meinen Laptop, Headset, Telefon und Internetzugang. Dementsprechend habe ich auch kein Büro, in das ich gehe, sondern arbeite von verschiedenen Orten aus.

Da mein Unternehmen international tätig ist und die Schweiz bloss einer von mehreren Standorten, finden höchstens vierteljährlich Mitarbeitertreffen statt. Ansonsten sehe ich meine Kollegen täglich in Online-Meetings. Wenn ich einmal einen informellen Austausch suche, so verabrede ich mich mit Kollegen zu einem Online-Chat. Dort können wir auch Dampf ablassen.

Manchmal würde ich mir noch mehr Teamgefühl wünschen, aber das ist in einem dezentral tätigen Unternehmen schwierig. Zuweilen fühle ich mich schon ein wenig wie ein einsamer Wolf.

### Frage der Wertschätzung

Zwischenmenschlichen Kontakt habe ich als Verkäufer von Software natürlich schon regelmässig beim Kunden. Doch auch einige von ihnen bevorzugen den Online-Kontakt. So müssen weder Raum noch Reise organisiert werden.

Wenn ich neue Kunden gewinnen will, ist der persönliche Kontakt für beide Seiten wichtig. Ich komme in das Habitat des anderen, und man kann sich besser beschnüffeln. Auch wenn es Probleme gibt, ist der persönliche Austausch immer die erste Wahl. Ich zeige, dass ich mir Zeit nehme, indem ich extra anreise. Das schafft Wertigkeit.

### Was verloren geht

Die Freiheit, die mir meine Arbeitsweise gibt, möchte ich keinesfalls gegen einen Bürojob, bei dem ich vor Ort sein muss, eintauschen.

Die Remotearbeit macht für mich auch den Informationsaustausch untereinander leichter. Es wird gezielter kommuniziert, allerdings nicht immer zeitlich synchron.

Wenn ich zum Beispiel auf die Antwort auf meine E-Mail warten muss. Manchmal passiert dann lange Zeit nichts, und auf einmal kommen E-Mails, Telefonanrufe und Chat auf einmal hinein. Dann muss ich schauen, wie ich Prioritäten setze. Grundsätzlich glaube ich, dass produktiver arbeite als vorher im Grossraumbüro, wo ein hoher Lärmpegel herrschte.

Ich denke, die Remotearbeit ist nicht für jedermann geeignet. Es braucht viel Eigenmotivation, ohne Team und Büro vor Ort. Am vierten Tag der Woche denke ich dann schon hin und wieder: Ein unkomplizierter Austausch mit Kollegen wäre jetzt schön. Dieser geht bei der digitalen Arbeit halt schon verloren.» Aufgezeichnet: Constanze Broelemann

«Bei Problemen ist der persönliche Austausch immer die erste Wahl.»

Henning Scholler  
Verkäufer für Software

## Das digitale Haus ist niemals leer

**Spiele** Das Gegenteil von Einsamkeit: Durch das Gamen hat Marco Schmid neue Freunde kennengelernt.

«Wenn ich von der Arbeit nach Hause komme, schalte ich den Computer ein und schaue, wer online ist. Ich treffe mich mit meinen Game-Freunden auf der Kommunikationsplattform Discord. Dort vernetzt man sich und redet miteinander, während man gemeinsam online spielt oder Filme schaut.

Unser Freundeskreis ist während der Corona-Pandemie entstanden. In jenem Jahr haben wir fast jeden Abend zu fünf das Game «League of Legends» gespielt. Es war, als würden wir alle in einer riesigen Wohngemeinschaft leben. Man kam und ging, wann man wollte, im digitalen Wohnzimmer war immer jemand anzutreffen.

Bald haben wir uns auch im realen Leben an einer Geburtstagsfeier getroffen. Mit einigen gehe ich inzwischen regelmässig Pizza essen.

### Das Spielen verbindet

Fast jeden Abend sind wir miteinander im Austausch und zwischendurch sehen wir uns persönlich. Dabei entstehen Gespräche, die über Games hinausgehen. Wir teilen Privates und unterstützen uns gegenseitig. Einer aus diesem Freundeskreis hat mir sogar geholfen, mit dem Rauchen aufzuhören.

Ich denke, ich habe meine Game-Freunde schon von Anfang an sehr intensiv kennengelernt, weil wir im Spiel gemeinsam Extremsituationen bewältigen mussten. Vor dem Bildschirm entwickeln wir zusammen Strategien und treffen schnelle Entscheidungen. In solchen Momenten wirst du schnell sehr emotional und regst dich manchmal auf, wenn nicht alles nach Plan läuft. Darum lerne ich durch das Game auch, geduldig zu sein mit den anderen Spielern. Wir erleben auch viele schöne Momente, in denen wir einander loben und uns freuen, wenn jemand beim Spielen Glück hatte.

### Möglichkeit des Rückzugs

Für Introvertierte kann das Gamen schnell zur Ausrede werden, nirgendwo hinzugehen. Dann kann es einsam machen. Auf mich trifft das nicht zu: Ich treffe mich gern mit Menschen und sage selten ein Treffen ab. Ich freue mich sogar, meinen Game-Freunden zu sagen: Ich muss nun los, bin an ein Fest eingeladen. Danach werde ich ihnen davon erzählen, auch darauf freue ich mich. Zugleich geniesse ich es, nach der Arbeit oder nach einer Party in die Game-Welt abzudriften.

Obwohl ich mich lieber direkt mit Menschen treffe, sind mir die Game-Freundschaften sehr wichtig. Denn ich wohne auf dem Land und viele meiner Freunde in unterschiedlichen Städten. Ich kann also nicht einfach spontan jemandem treffen.

Mir tut es gut, trotzdem jeden Abend mit jemandem zu reden. Ich kann einfach in den Discord-Voicechat gehen und schauen, wer in der digitalen Stube sitzt. Ich bin überzeugt: Digital ist besser als gar kein Kontakt, aber dann bewusst und intensiv.» Aufgezeichnet: Vera Kluser

«Wir lebten wie in einer riesigen Wohngemeinschaft.»

Marco Schmid  
Nothilfekursinstructor und Grafiker



«Im gemeinsamen Schweigen entsteht Verbundenheit.»

Andrea Jost  
Teilnehmerin Netzkloster

## Im Netz zur Stille gefunden

**Spiritualität** Andrea Jost meditiert via Handy in einer Online-Gruppe. Auf diese Weise erlebt sie die Stille umso tiefer.

«Ich bin Mitglied des Netzklosters. Geleitet wird es vom reformierten Pfarrer Simon Weinreich. Durch ihn bin ich auf das Angebot gestossen. Er ist auch Pfarrer in meiner Kirchgemeinde Illnau-Effretikon. Ich habe reingeschnuppert, und es hat mir sofort zugesagt.

Das Netzkloster bietet Kurse in christlicher Meditation und Treffen an, die alle digital stattfinden. Es gibt jeden Tag mehrere Gebetszeiten, die unabhängig von der Zahl der Teilnehmenden angeboten werden. Ich nehme an der Sext teil, die es zweimal pro Woche vor dem Mittag gibt.

Ich habe ein ständiges Bedürfnis nach Stille und Ruhe, bin aber privat sehr unstrukturiert und arbeite in unregelmässigen Schichten. Mit Hilfe der Struktur des Netzklosters schaffe ich es, mir regelmässig Zeit für die Stille zu nehmen.

### Handy als Tor zum Kloster

Mir gefällt, dass das Netzkloster so niederschwellig ist. Ich brauche nur mein Handy und einen ruhigen Ort, muss mich nicht vorbereiten und auch nicht extra irgendwo hingehen. Ich kann mich direkt aus meinem Alltag einklinken, wann immer ich Zeit habe und mir danach ist. Ich bin auch nicht zur Teilnahme verpflichtet. Dennoch besteht eine Verbindlichkeit: Bin ich dabei, bin ich es voll und ganz.

Ein Nachteil am digitalen Format ist, dass ich von der Technik abhängig bin. Einmal war mein Laptop-akku leer, und ich fiel aus dem Treffen heraus. Natürlich braucht es auch eine Internetverbindung.

Da ich selbst eigentlich nicht technikaffin bin, kostete mich das Angebot zuerst Überwindung. Ich entdeckte aber bald die Vorteile.

### Ganz bei sich und vor Gott

Die Stille erlebe ich in der Gemeinschaft tiefer als allein. Im gemeinsamen Schweigen entstehen Verbundenheit und Nähe. Dies geschieht beim Netzkloster über die geografischen Grenzen hinaus: Es gibt Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland und sogar jemanden aus Thailand. Das finde ich schön.

Ich habe entdeckt, dass ich mich Menschen nahe fühlen kann, die ich physisch noch nie getroffen habe. Vor und nach den digitalen Treffen führen wir zwar keine privaten Gespräche, aber das tut der Verbundenheit keinen Abbruch.

Im Gegenteil. Ich bin eine introvertierte Person, mir kommt es entgegen, keinen Smalltalk führen zu müssen. Im Netzkloster kann ich still kommen und still gehen, ohne etwas sagen zu müssen. Ich kann so ganz bei mir und so auch ganz vor Gott sein. Einmal pro Jahr gibt es für jene, die das Bedürfnis haben, ein physisches Treffen. Mir genügt zurzeit das digitale Angebot.

Ich werde mich allerdings mit der Co-Leiterin des Netzklosters, Sarah Dochhan, bald mal persönlich treffen. Durch das gemeinsame Meditieren wuchs eine spezielle Verbindung.» Aufgezeichnet: Isabelle Berger

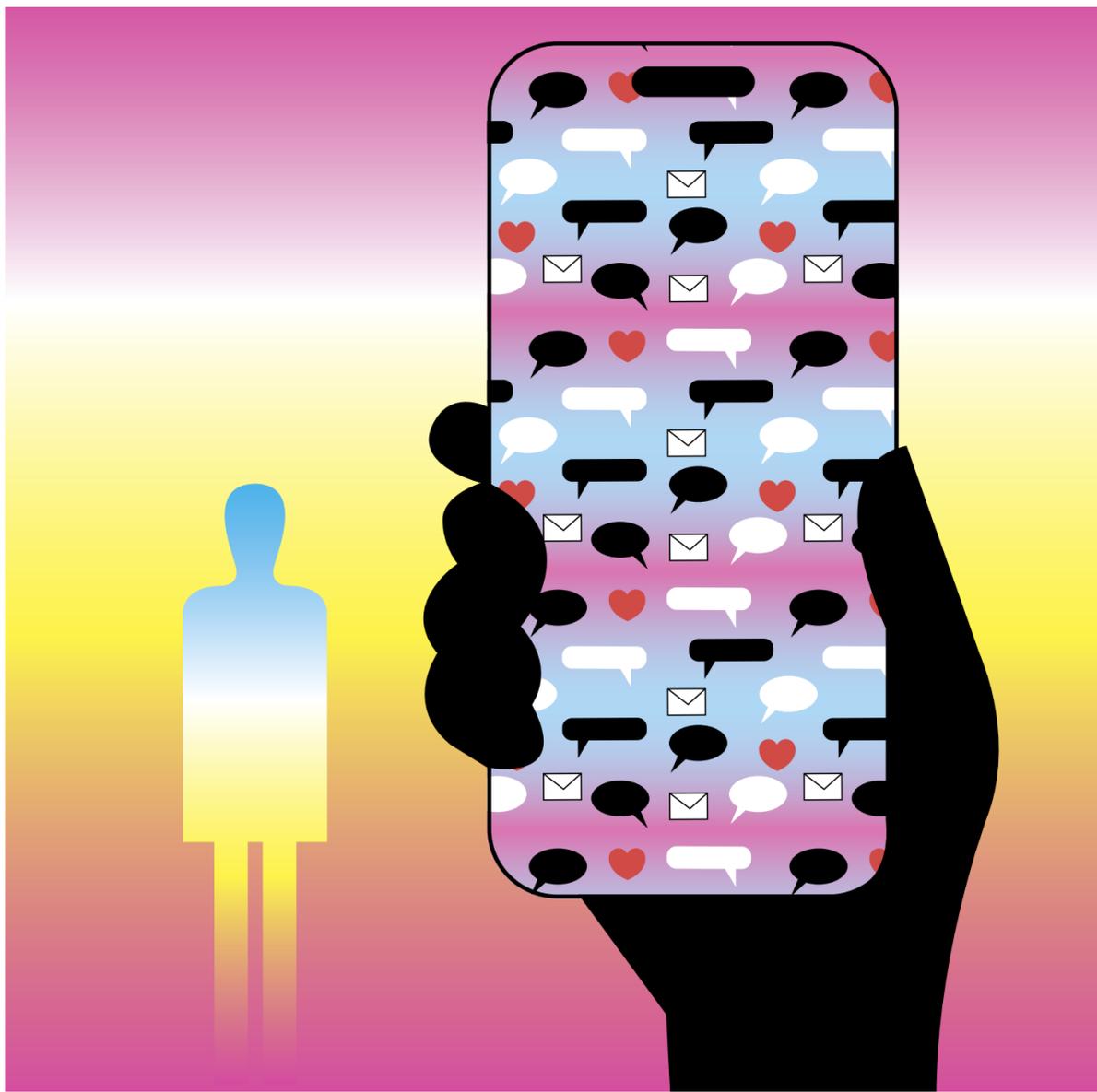


Illustration: QuickHoney / Peter Stemmler

## «Das dauernde Vergleichen ist problematisch»

**Gesellschaft** Die Menschen sind so vernetzt wie nie zuvor, und dennoch fühlen sich viele Leute vermehrt einsam. Die Soziologin Anne Deremetz spricht über Chancen und Risiken der Digitalisierung für Freundschaften und die künstliche Intelligenz, die als Ansprechpartnerin zunehmend wichtiger wird.

**Die Corona-Pandemie hat der Digitalisierung von sozialen Kontakten einen enormen Schub gegeben. Welche Spuren hat dies in der Gesellschaft hinterlassen?**

**Anne Deremetz:** Die Pandemie war tatsächlich eine steile Lernkurve für viele von uns. In dieser Zeit hat die Digitalisierung viele Vorteile gebracht, wenn es darum ging, Kontakte aufrechtzuerhalten, ob im Beruf oder in der Freizeit. Allerdings wurden manche Menschen schlicht vergessen, weil sie niemanden hatten, der ihnen Zoom erklärte oder das Online-Banking. Viele Veränderungen sind nun geblieben. Wir sind mit Blick auf das digitale Leben nicht mehr dort, wo wir waren, wir sind jetzt woanders.

**Welche Bereiche kommen Ihnen in den Sinn?**

Digitale Konferenzen im Arbeitsalltag zum Beispiel. Aber auch all die Kommunikationsprozesse und bürokratischen Angelegenheiten wie Terminvereinbarungen, die Ticketkäufe oder das Online-Banking. Für viele Menschen bringt das Vorteile, für manche aber war das wöchentliche Schwätzchen am Bankschalter oder in der Poststelle das einzige Gespräch, das sie hatten.

**Zugleich erlebt die Einsamkeitsforschung mehr Aufmerksamkeit als zuvor. Ein Zufall?**

Nein, da gibt es einen Zusammenhang. Durch die Pandemie wurde das Thema Einsamkeit ein Stück weit aus der Tabuzone geholt. Wir haben verstanden, dass Einsamkeit nicht nur irgendwelche schrägen Gestalten oder soziale Nerds betrifft, sondern uns alle, mal vorübergehend oder gar dauerhaft.

**Sind wir nur sensibler geworden für das Thema oder wird Einsamkeit zunehmend zum Problem?**

Das subjektive Einsamkeitsempfinden hat seit der Pandemie in allen Altersgruppen zugenommen. Das Überraschende ist, dass es nicht nur alte Menschen betrifft, denen viel-



Anne Deremetz, 42

An der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der Technischen Universität Dortmund arbeitet Anne Deremetz als Soziologin. Sie forscht unter anderem zu Teilhabe, Inklusion und Einsamkeit. Deremetz studierte an den Universitäten Eichstätt und Bamberg und promovierte am Graduiertenkolleg «Privatheit und Digitalisierung» der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Passau.

leicht der Zugang zur digitalen Welt schwerfällt, sondern auch junge oder solche, die mitten im Leben stehen. Und das, obwohl sie digital so gut vernetzt sind wie nie zuvor.

**Wie erklären Sie es, dass sich die Generation Tiktok einsam fühlt?**

Digitale Verbindungen können bereichern, aber auch Einsamkeit und Ausgrenzungsgefühle wecken. Problematisch ist der dauernde soziale Vergleich. Sehe ich auf Instagram ständig, was für tolle Leben andere führen oder dass sie mehr Follower haben als ich, fühle ich mich vielleicht minderwertig. Oder Snapchat: Damit lassen sich die Standorte der Freunde verfolgen. Sehe ich, dass alle bei einer Party sind, auf die nur ich nicht eingeladen wurde, ist das schwierig. Bei Teenagern kann sich das stark negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken.

**Demgegenüber profitieren ältere Menschen, die digital vernetzt sind, laut einer Studie der Universität Magdeburg eher von der Technologie, um Zugehörigkeit zu erfahren.**

Sie sind dort bisher weniger dem sozialen Vergleich unterworfen, und es gibt auch weniger Gruppenzwang. Sie sind ohne die Technologie aufgewachsen und weniger involviert, es gibt auch viel weniger sogenannte Silver-Influencer, ihre Altersgruppe ist also weniger repräsentiert.

Das ändert sich aber bereits. Vermutlich nutzen sie digitale Vernetzung pragmatischer zur Kontaktpflege und Informationssuche. Vor allem sind sie meist in ihrer Persönlichkeitsentwicklung stabil.

**Unterscheiden sich digitale und analoge Beziehungen in der Tiefe?**

So einfach ist es nicht. Es gibt auch qualitativ hochwertige Beziehungen, die ausschliesslich online stattfinden. Es gibt Personengruppen, die enorm profitieren. Bei Nischeninteressen zum Beispiel. Oder Minderheiten. Ist man beispielsweise die einzige Transperson in einem kleinen Dorf und kann sich nicht jedes Wochenende die Reise in die nächste Grossstadt leisten, ist digitale Vernetzung enorm wertvoll.

**Gerade im Online-Dating betonen Nutzerinnen und Nutzer dennoch häufig, wie wichtig es sei, schnell ins Analoge zu wechseln.**

Der Dating-Kontext ist ein besonderer. Zur realen Präsenz gehören ja auch der Geruch, der Klang der Stimme. Körperkontakt, Umarmungen sind wichtig. All das kann die Zweidimensionalität nicht leisten. Obwohl die Forschung daran arbeitet und etwa humanoide Roboter oder Robotertiere entwickelt, die bei Demenzerkrankten zum Einsatz kommen und gestreichelt werden können, bleibt dieses Defizit.

**Apropos Fortschritt: Chatbots und künstliche Intelligenz werden zunehmend zu Gesprächspartnern. Jüngst soll ein Chatbot aber einen Teenager gar in den Suizid getrieben haben. Wie schätzen Sie KI als neue «Freundin» ein?**

Der tragische Fall mit dem Teenager zeigt, dass diese Technologie noch nicht ausgereift ist. Grundsätzlich kann KI eine individualisierte Ansprechstelle sein, sie ist empathisch, immer wohlwollend, begegnet uns unterstützend. Für manche Menschen kann sie Brücken bauen, etwa, wenn es ihnen schwerfällt, sich gegenüber anderen Menschen zu öffnen. Ein Chatbot kann auch helfen, etwa als ein Angebot zur Überbrückung für einen Patienten, bis ein Therapieplatz zur Verfügung steht. Dennoch wird KI so kein menschliches Gegenüber ersetzen können.

«Ich bin leider krankhaft optimistisch und zuversichtlich.»

**Weshalb nicht?**

Weil die Beziehung mit KI eine einseitige Beziehung ist. Menschen erleben Höhen und Tiefen, sie haben Launen und gegenseitige Erwartungen. Der Chatbot hingegen kümmert sich nur um den Menschen und der Mensch nicht um den Chatbot.

**Das ist auch praktisch. Oder sorgen Sie sich, dass wir verlernen, uns um andere zu kümmern?**

Ich glaube, es ist ein menschliches Bedürfnis, sich um andere Leute zu kümmern. Ich kann mir jedoch vorstellen, dass eine permanente Unterstützung etwas in unserem menschlichen Miteinander verändert, vor allem was die Erwartungshaltung angeht. Da besteht auch ein grosses Missbrauchspotenzial. Etwa, wenn Männer mit künstlicher Intelligenz als Partnerin chatten, sie erniedrigen und verbal beleidigen und dabei keinerlei Widerspruch bekommen. Da fragt man sich, welches Frauenbild damit zementiert wird.

**Besteht nicht auch die Gefahr, dass wir weniger Mitmenschen zu Rate ziehen, wenn wir eine Frage haben? Banales Beispiel: Statt meine Mutter nach ihrem Rezept für Tomatensuppe zu fragen, frage ich Internet oder den Chatbot und spare mir ein ausuferndes Gespräch.**

Sie wollen doch aber das Rezept ihrer Mutter und nicht irgendeines. Manche Themen lassen sich so vielleicht auslagern. Aber Beziehungspflege muss ja dennoch stattfinden, wenn Sie eine Verbundenheit aufrechterhalten wollen. Und für Menschen ist das Gefühl von Verbundenheit existenziell.

**Was bedeuten die Fortschritte in KI für Gesellschaft und Politik?**

Technologisch sind wir noch stark in der Experimentierphase. Es werden sicher noch einige folgenschwere Fehler passieren wie etwa im Fall des Teenagers, den Sie erwähnten. Bei der Entwicklung braucht es Leitlinien, über die Nutzung und den Umgang muss debattiert werden. Etwa über Altersbegrenzungen oder ob ähnlich wie bei Alkohol- oder Tabakkonsum mit Suchtgefahr argumentiert wird. Die Technologie zu ignorieren, wird nichts bringen. Sie ist nun mal da und entwickelt sich weiter. Und wie gesagt, sehe ich auch viel positives Potenzial.

**Sie sind eher optimistisch?**

Ich bin leider krankhaft optimistisch und zuversichtlich. Und ich glaube tatsächlich immer daran, dass Menschen andere Menschen brauchen und gebraucht werden wollen. Interview: Cornelia Krause

# Warum die Schweiz ohne Zuwanderung schrumpft

**Migration** Zehn Jahre nach der Flüchtlingskrise steht Europa vor neuen Herausforderungen: Asylzahlen sinken, Migrationsdeals nehmen zu – und die Menschenrechte geraten unter Druck.

**Vor zehn Jahren erreichte die sogenannte Flüchtlingskrise Europa. Was spielte die Schweiz für eine Rolle in dem Szenario?**

Gianni D'Amato: Die Schweiz war keine der Hauptdestinationen. Die meisten Menschen suchten sich damals Deutschland und Schweden als Zielländer aus. Es gab zwar einen Anstieg der Anzahl Menschen, die in die Schweiz kamen, aber der war verhältnismässig klein.

**Wer migriert denn vor allem in die Schweiz?**

Menschen, die in der Schweiz einen Job suchen. Zwei Drittel der Personen kommen aus der Europäischen Union. Darüber hinaus ist der Familiennachzug ein Faktor und Studierende, die für das Land wichtig sind. Nur der geringste Teil der Migrierenden sind Asylbewerbende.

**Braucht die Schweiz denn Menschen, die hierher migrieren?**

Wenn wir uns die Bevölkerungspyramide ansehen, dann wird die Landschaft in der Schweiz und in Europa ab 2050 anders aussehen. Die Bevölkerung wird stark altern. Ohne Migration würde die Schweiz schrumpfen. Das hätte Konsequenzen für den Arbeitsmarkt und die Sozialsysteme. Weil ganz Europa mit den gleichen Problemen konfrontiert ist, wird es



Zivile Seenotretter retten Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer vor dem Ertrinken.

Foto: Thomas Lohnes

zunehmend einen Wettbewerb um Arbeitskräfte geben.

**Wie verhält es sich mit der Migration aus Fluchtgründen?**

Die Zahlen nehmen in Europa drastisch ab. Die Schweiz erwartete dieses Jahr mit 24 000 Menschen eine der tiefsten Asilmigrationen in den letzten Jahren. Allerdings scheinen die Zahlen seit Juni wieder zu steigen. Der europäische Migrationspakt und die aussenpolitischen Abkommen erschweren den Weg über die Fluchtrouten. Wie weit bei diesen Migrationsabkommen die Menschenrechte berücksichtigt werden, ist fraglich.

**Apropos Menschenrechte. Die zivilen Seenotretter haben es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen auf der Flucht vor dem Ertrinken zu retten. Was halten Sie davon?**

Auf See gilt, Menschen in Seenot zu retten und in einen sicheren Hafen zu bringen. Europäisches Recht ver-

langt zudem, dass diese Menschen Zugang zu einem Asylverfahren erhalten. Da es keine politisch koordinierte Seenotrettung gibt, übernehmen zivilgesellschaftliche Akteure diesen Job. Die Vorstösse von europäischen Staaten, das Problem der ankommenden Menschen auszulagern, etwa in Zentren in Albanien oder Ruanda, wurden zuletzt vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte abgelehnt. Offen bleibt aber, wie lange die Gerichte sich in der Frage durchsetzen können.

**Wie meinen Sie das?**

Wir leben in einer Welt, in der die Wahrung der Menschenrechte mehr und mehr angegriffen wird, seitens der Rechtspopulisten beispielsweise. Diese politischen Kräfte setzen die Regierungen unter Druck.

**Sind die Ängste, die Menschen vor Überfremdung haben, berechtigt?**

Die Leute haben Angst vor dem Verlust des Vertrauten. Radikale Rechts-

## «Der Druck auf die Wahrung der Menschenrechte nimmt zu.»

populisten argumentieren, die Migrierenden nähmen ihnen die Arbeit oder Wohnungen weg. Man unterscheidet aber zwischen Substitution und Komplementarität auf dem Arbeitsmarkt. Substitution würde bedeuten: Jene Personen, die kommen, ersetzen Schweizerinnen und Schweizer in den Jobs. Das ist höchstens im Niedriglohnssektor der Fall. Meistens ist es eben komplementär: Die Ausländer füllen die Lücken auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt. Interview: Constanze Broelemann

### Kindermund



## Am seidenen Faden und ein sauberer Palstek

Von Tim Krohn

Beinahe wäre Bignas Wegzug noch gekippt. Gestern Abend erhielt ihre Mutter einen Anruf, dass Andri bei der Arbeit von einem Baugerüst gestürzt und mit Verdacht auf schwere Kopfverletzungen ins Krankenhaus Samedan geflogen worden war. Der letzte Bus über den Ofenpass ins Engadin war fort, Chatrina hatte keinen Führerschein, sie wollte sich durch die Meldung auch nicht verrückt machen lassen. Doch Bigna schrie: «Soll ich hier herumsitzen, während Bap womöglich stirbt?» Und so setzte ich mich in den Cinquecento, und wir zwei fuhren nach Samedan.

Es war eine mondhele Nacht. Die knorrigen Arven sahen aus wie winkende Geister, Lärchen mit Ästen so fein wie Spinnweben wiegten im Wind und liessen goldene Nadeln auf unsere Windschutzscheibe regnen. «Wie bei einer Hochzeit, wenn jemand Reis wirft», stellte Bigna fest. Abgesehen davon schwieg das Kind und übte im schwachen Licht der Kartenleuchte Seemannsknoten.

Erst als wir Buffalora passierten, fragte Bigna: «Was, wenn er nun stirbt?» Ich stellte klar: «So schnell stirbt man nicht.» «Ja, aber wenn, dann könnte ich bei euch bleiben, und alles wäre wie immer. Es wäre, wie wenn Bap nie zurückgekommen wäre.» Ich warf Bigna einen Blick zu. «Würdest du das wollen?» Bigna antwortete nicht, sie sagte nur, wieder eine Weile später: «Es stimmt auch nicht. Es wäre nicht wie früher. Wir hätten das Haus und das Boot, und Mama hat schon eine neue Stelle.»

Mir schien, Bigna weinte, ich hielt an und liess die Scheiben herunter. Bergluft umspülte uns, fern rührte ein Hirsch. Nein, Bigna weinte nicht, sie sah mit scharfem Blick in die Nacht hinaus und sagte: «Stirbt Bap, dann ist es gut, dass er noch mal eine Familie hatte. Stirbt er nicht, habe ich endlich einen Bap. Vielleicht einen im Rollstuhl oder einen, der nicht mehr richtig im Kopf ist. Aber er ist mein Bap, mein richtig echter Bap. Fahr weiter.»

Andri hatte dann nur eine Hirnerschütterung und einen gebrochenen Arm. Er war wach, als wir kamen, und Bigna führte ihm vor, wie schnell und sauber sie den Palstek knüpfen konnte.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



Gianni D'Amato, 62

Gianni D'Amato ist Professor an der Universität Neuenburg, Leiter des Nationalen Kompetenzzentrums für Migrationsforschung (NCCR) und des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien. Seine Schwerpunkte liegen auf Populismus und Migrationsgeschichte.

Wissenschaftscafé Graubünden: Thema Migration, 30. Oktober, 18–19.30 Uhr, Kulturpunkt, Chur. [www.academiaetica.ch](http://www.academiaetica.ch)

### Lebensfragen

## Steuert Gott tatsächlich unsere Geschichte?

*Mich irritiert es, wenn manche Christen felsenfest überzeugt sind, dass Gott für alle und alles einen Plan hat. Ist wirklich alles vorherbestimmt oder gibt es doch so etwas wie Zufall?*

Jesus glaubt felsenfest, dass Gott nicht nur der Schöpfer der Welt, sondern auch der «Vater» aller Menschen ist (Mt 6,9ff.) und sich wie eine Mutter um ihre Kinder kümmert (Jes 61,13). In der Bitte «Dein Reich komme!» spüren wir den Herzschlag seiner Hoffnung und den Grund seines radikalen Gottvertrauens. Und wir erkennen eine Vorherbestimmung, die uns als Nachfolgende involviert. Schliesslich beten wir mit ihm, dass Gottes Kraft sich durchsetzen und sein Versöhnungswerk zur Vollendung kommen soll.

Dass «Gott für alle und alles einen Plan hat», kann man im Sinne einer letzten Hoffnung für die Welt hören. Schwierig finde ich die Vorstellung, dass Gott alles kontrolliert. Verhielte es sich so, müsste man sich die Weltgeschichte wie einen lückenlosen Plan denken. Alles lief wie am Schnür-

chen. Was für uns wie ein Chaos aussieht, ist Fügung. Und Gott hat immer den Durchblick. Das Problem dieser Idee: Sie widerspricht dem Glauben, dass Gott freie Menschen geschaffen hat. Und: Wie passt ein Kontrollfreak zum liebenden Vater?

Aber auch die gegenteilige Vorstellung ist nicht sehr tröstlich. Wenn alles Zufall wäre, hätte Gott sich von der Welt verabschiedet. Wir flögen im Blindflug durchs All und müssten das, was mit uns geschieht, entweder als Schicksal hinnehmen oder als Zumutung anpacken. Wir wären entweder Opfer oder selbst für unser Glück oder Pech verantwortlich. In beiden Extremen würde das Gott-Welt-Verhältnis auf eine Mechanik reduziert, die entweder uns oder Gott keinen Spielraum für Beziehung lässt. Damit fällt aber das Wesentliche weg. Denn

darauf beruht die Zuversicht des Glaubens. Wer an Gott glaubt, verlässt sich auf seine Liebe. Es ist Herzenswissen, das hilft, dem Bösen zu trotzen, und die Quelle der Gewissheit, «dass alle Dinge zum Besten dienen» (Röm 8,28).



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

Clifford Ibrahim ist im Einsatz als Jugendbotschafter in Nigeria.

Nora Zangabeyo hilft traumatisierten Frauen im Südsudan.



## Einstehen für eine friedliche Gesellschaft

Unterstützen Sie unsere interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien.





**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2  
www.mission-21.org/kampagne



Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Merci für Ihre Unterstützung





**Cerebral**  
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spenden:  
IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

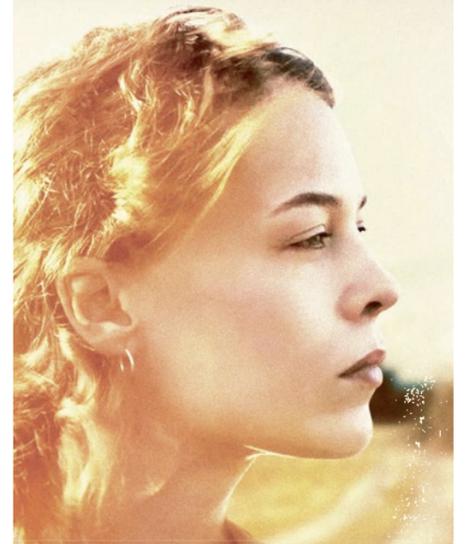
www.cerebral.ch

PAULA BEER BARBARA AUER MATTHIAS BRANDT ENNO TREBS

QUINTESSENCE DES CHÊNES CANNES 2025 ZÜRICH FILM FESTIVAL 2025

# MIROIRS NO.3

EIN FILM VON CHRISTIAN PETZOLD



«Ein herrlich verspielter Sommerfilm zwischen Trauer, Humor und Mysterium, ein Werk, das aller Schwere zum Trotz tröstet und lächeln lässt.»  
KINO-ZEIT.DE

**AB 9. OKTOBER IM KINO**

### Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



**Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.**

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

**Für Gruppen und für Individualgäste.**







Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
info@fravi-hotel.ch  
www.fravi-hotel.ch

Die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden sucht:

### Kommunikationsverantwortliche/r (80%)

Als Kommunikationsverantwortliche/r planen und koordinieren Sie die Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. Sie stellen eine ganze Palette von Dienstleistungen zur Verfügung und entwickeln die landeskirchliche Kommunikationsstrategie weiter.

Wir suchen eine Person mit Abschluss in einem relevanten Fachgebiet (Public Relation, Kommunikationswissenschaften oder vergleichbares). Weiterbildungen im Bereich Webdesign, Content-Erstellung oder in Crossmedialer Berichterstattung sind wünschenswert.

Idealerweise bringen Sie bereits Erfahrungen als Kommunikationsspezialist/in oder in Projektmanagement mit und kennen die Strukturen der Bündner Landeskirche. Kenntnisse in italienischer oder romanischer Sprache sind sehr willkommen.

Wir bieten Ihnen eine verantwortungsvolle Aufgabe in einer öffentlich-rechtlichen Anstellung, mitten in Chur – in einem kleinen, aufgestellten Team. Sie finden bei uns Spielraum zum Gestalten, grosszügige Weiterbildungschancen und attraktive Arbeitsbedingungen.

Wenn Sie eigenverantwortlich handeln, lösungsorientiert und innovativ denken und mit der reformierten Kirche verbunden sind, dann freuen wir uns sehr auf Ihre Bewerbung!

**Interessiert?**  
Ergänzende Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfr. Georg Felix, Kirchenratsaktuar: 081 257 11 03

Ihre Bewerbung senden Sie bitte per E-Mail bis **12. Oktober 2025** an: [kirchenratsaktuar@gr-ref.ch](mailto:kirchenratsaktuar@gr-ref.ch)



## Herzensbilder



*Herzensbilder schenkt professionelle Familienfotografien. Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit, Tapferkeit und Liebe erzählen.*

Danke für Ihre Unterstützung! [herzensbilder.ch](http://herzensbilder.ch)

## Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!  
Sozialwerk Pfarrer Sieber  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)




**Bündner Safran**  
aus dem Domleschg  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden

siehe Shop: [www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)

### Salomon kauft Herren-, Damenbekleidung und Schuhe

Telefon: 078 317 50 64

Tipps

Ausstellung

# Der Stoff, aus dem die Frauen sind

Eine Ausstellung in Ilanz folgt dem, was oft unsichtbar bleibt: den Fäden weiblicher Geschichte im Gewebe des Alltags. Sie knüpft dort an, wo Frauen in Politik, Freiwilligenarbeit, Bildung, Religion, Gesellschaft und Kultur die Strippen ziehen, und fragt: Aus welchem Stoff sind Alltagsheldinnen denn eigentlich gemacht? Die aktuelle Sonderausstellung im Museum Regiunal Surselva ist dem 50-Jahre-Jubiläum des Frauenvereins Sevgein gewidmet. rig

Wir Frauen – nus fagein e basta!  
Bis 29. März, www.museumregional.ch



Mitglieder des Frauenvereins Sevgein 1992 auf dem Walensee.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Dialog

Wissenschaftscafé Graubünden

Ein Podium beleuchtet die Debatte um die Migration. Gäste: Mitglied SOS Méditerranée; Kishor Paul, Amnesty International; Jonathan Pärli, Asylrechtsexperte, Universität Basel; Gianni D'Amato, Migrationsforscher, Universität Neuchâtel. Moderation: Christian Cebulj, Theologische Hochschule Chur.

Do, 30. Oktober, 18–19.30 Uhr  
Kulturpunkt, Planaterrastrasse 11, Chur  
www.thchur.ch, www.kulturpunktgr.ch

Spitalseelsorge am Wendepunkt

Was erwarten Patientinnen und Patienten, Angehörige heute von der Seelsorge? Podium mit: Annina Hess-Caballar, Psychotherapeutin; Christina Huppenbauer, Leiterin Spezialseelsorge reformierte Kirche Zürich; Dilek Ucak-Ekinci, Forscher islamische Seelsorge in Schweizer Spitälern; Sabine Zraggen, katholische Klinikseelsorge Zürich.

Di, 21. Oktober, 19–20.30 Uhr  
Paulus Akademie, Pfingstweidstrasse 28, Zürich

www.paulusakademie.ch

Freizeit

Pilgerstamm

Informationen zum Pilgern in Graubünden und in Europa erhalten oder einfach den Kontakt zu andern Pilgern und Pilgerinnen pflegen: Jeweils am ersten Montag im Monat findet dazu der Pilgerstamm statt.

Mo, 6. Oktober, 18 Uhr  
Spiga Restaurant Steinbock, Bahnhofplatz 10, Chur

079 430 70 47, Jeannette Schnider, Passugg, schnider.jeannette@hotmail.com

Samstagspilgern

Regelmässig und etappenweise den ganzen Jakobsweg, diesmal auf dem Appenzellerweg von Rankweil nach Appenzell (14 km, inkl. Busfahrt). Unter der Leitung von Jeannette und Guido Schnider.

Sa, 11. Oktober, 8.35 Uhr  
Oberriet Bahnhof

079 430 70 47, Jeannette Schnider, Passugg, schnider.jeannette@hotmail.com

Konzert

Benefizkonzert für Ukraine

Initiiert vom Männerdoppelquartett «ils grischuns» und Christina Daletska, Opern- und Konzertsängerin aus Lviv und Botschafterin von Amnesty International Schweiz, in Zusammenarbeit mit der Ukraine Hilfe Graubünden findet ein Benefizkonzert für Kriegsoffer in der Ukraine statt.

So, 12. Oktober, 17 Uhr  
Martinskirche, Chur  
www.ukrainehilfe-gr.ch

Reise nach Armenien

Der Verein Little Bridge Schweiz organisiert eine Reise in die Bergwelt Armeniens. Christliche Klöster, prähistorische Steinkreise, Wanderung zum zweitgrössten Gebirgssee der Welt und vor allem Begegnungen mit Menschen.

30. April bis 12. Mai 2026

Anmeldung bis Ende Oktober: k.ritzi@bluewin.ch

Radio und TV

Der Sternemann

Wilfred Buck hat alles verloren: die Eltern, die Geschwister und seine Heimat. Doch der Angehörige der Cree First Nation in Kanada hat sich zurück ins Leben gekämpft, studierte Pädagogik und wurde ein anerkannter Experte für indigene Astronomie. Ein Film über Widerstand, Resilienz, Kolonialismus.

So, 5. Oktober, 10.05 Uhr  
SRF 1, Sternstunde Religion

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

- So, 5. Oktober, Ivo Orlik
- So, 12. Oktober, Rilana Cadruvi
- So, 19. Oktober, Eveline Saoud
- So, 26. Oktober, Mirella Candreia

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

- So, 5. Oktober, Regula Knecht-Rüst (freikirchli.)
- So, 12. Oktober, Peter Zürn (röm.-kath.)
- So, 19. Oktober, Philipp Roth (ev.-ref.)
- So, 26. Oktober, Barbara Kückelmann (röm.-kath.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1  
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 4. Oktober  
Rothrist AG (ev.-ref.)
- Sa, 11. Oktober  
Saas-Grund VS (röm.-kath.)
- Sa, 18. Oktober  
Beatenberg BE (ev.-ref.)
- Sa, 25. Oktober  
Wald ZH (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 9/2025, S. 12  
**Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck**

**Pflicht nicht erfüllt**

Der Zivildienst ist als Notlösung gedacht für Männer, die aus Gewissensgründen keinen Militärdienst leisten wollen. Die Situation aus früheren Zeiten, als Militärdienstverweigerer ins Gefängnis mussten, wollte man abschaffen. Eine weise Entscheidung. Heute besteht Wahlfreiheit zwischen Militär- und Zivildienst. Eine Situation, die verfassungswidrig ist und für deren Beibehaltung die reformierte Kirche sich nicht starkmachen sollte. Die aktuelle Situation ist unfair für alle, die im Militär potenziell ihr Leben riskieren. Vergleichbare Gefahren gibt es im Zivildienst nicht. Die grosse Mehrheit derjenigen, die heute Zivildienst leisten, wählt den für sie bequemeren Weg. Nur weil jemand meint, der Zivildienst sei «sinnvoller», hat er meines Erachtens noch nicht das Recht, sich seiner verfassungsmässigen Pflicht zu entziehen. Wenn schon, sollte sich die Kirche für Gerechtigkeit in Bezug auf die Wehrpflicht einsetzen, statt das Märchen der Motive und der «gelebten Überzeugung» der Zivildienstler weiterzuverbreiten.

Jann Flütsch, Schaffhausen

**Kontraproduktive Lösung**

Will man denn noch mehr unwillige und unmotivierte Soldaten in der Armee? Welcher Vorgesetzte im Militär will sich gerne wochenlang mit Leuten abgeben, die ständig passiven Widerstand leisten? Eine Aushöhlung des Zivildienstes wird die Armee nicht stärken. Es handelt sich vielmehr um einen sinnigen Angriff auf einen wertvollen Dienst an der Gemeinschaft.

Alex Schneider, Küttigen

**Ungleich bewertet**

Auch ich bin gegen die Wiedereinführung der Gewissensprüfung. Nun hat mir mein Neffe, der selber noch eine Gewissensprüfung ablegen musste, um Zivildienst leisten zu können, erzählt, dass die Annahme, dass «besser Gebildete sie häufiger bestanden als junge Männer mit einem kleinen Schulrucksack», eben nur eine Annahme von den sogenannten besser Gebildeten ist. Er hat im Radio ein Gespräch zwischen zwei Gewissensprüfern gehört, in welchem diese beiden

erzählten, dass die Maturanden häufig mit angelernten Gemeinplätzen argumentierten, während Handwerker oder Ungelernte ihre Gewissensnot viel überzeugender darlegten. Mich hat das auch überrascht und leuchtet mir inzwischen ein.  
Gertrud Kümin, Horgen

**Unverdiente Kritik**

Die Häme und Hetze, welche den Zivildienstleistenden in den Leserbriefen entgegengebracht wurde, ist völlig unangebracht. Ich habe in meinen beruflichen Jahren viele Zivildienstleistende erlebt, die einen unerhört grossen Einsatz in den sozialen Einrichtungen geleistet haben. Auf ihre Unterstützung kann das gesamte soziale Umfeld nicht verzichten, gerade in der Zeit mangelnder Arbeitskräfte. Nicht selten haben diese jungen Männer nach ihren geleisteten Diensten eine Ausbildung in sozialen Einrichtungen begonnen. Ein grosses Danke!  
Ruth Bruder, Seengen

**Zivis verdienen Respekt**

Für den Glauben und die Kirche ist es ein grundlegendes Thema, das von «reformiert.» klar ausgeleuchtet werden muss. Der Zivildienst steht zwischen Moral und politischem Druck. Eine Rückkehr zu verschärften Gewissensprüfungen verletzt die Würde. Die Entkriminalisierung war richtig und eine Antwort auf den Wandel der Zivilgesellschaft. Es ist falsch, Zivis erneut zu diskriminieren. Sie engagieren sich mit Überzeugungen, Fähigkeiten und sozialer Kompetenz für unsere Gesellschaft. Zivis verdienen Respekt. Und der Zivildienst hat auch volkswirtschaftliche Bedeutung: 2040 fehlen über 25 000 Alterspflegende. Politiker, die höhere Hürden fordern, werden dankbar sein, im Alter von einem Zivi betreut zu werden. Synergien im Milizsystem sind zu stärken, Verschärfungen sind abzulehnen. Bemerkenswert ist, dass EVP-Nationalrat Marc Jost, SP-Nationalrätin Priska Seiler und Mitte-Nationalrat Simon Stadler Paroli bieten. Gut, dass unsere Kirche den Zivildienst verteidigt.  
Roger E. Schärer, Herliberg

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

**Advent aus der Schachtel**

Ideen für vier spannende und besinnliche Wochen für Familien im Advent: Der Elternkurs stellt dazu einige vor. Kirchgemeinden können den Kurs buchen. Es geht um Symbole und Rituale, die in dieser Zeit eine wichtige Rolle spielen. Das alles passt in eine Schachtel, die Eltern für ihre Kinder gestalten. Kirchgemeinden, die sich dafür interessieren, melden sich bei Claudia Bolliger Hülsen. Die Pfarrerin ist Mitglied im Team Kirchliches Leben: Kinder, Familien, Generationen. rig

www.gr-ref.ch

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668 163 Exemplare

**Redaktion**  
AG / ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**

Auflage: 28 767 Exemplare  
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission:  
Pfr. Daniel Klingenberg  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
079 823 45 93  
[redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

**Herausgeber und Verlag**  
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 079 787 45 16  
[daniel.klingenberg@gr-ref.ch](mailto:daniel.klingenberg@gr-ref.ch)

**Abonnemente und Adressänderungen**

Somedia Press AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)  
**Inserateschluss Ausgabe 11/2025**  
8. Oktober 2025

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG  
**Papier**  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

## Porträt

# Kondukteurin aus Leidenschaft

**Mobilität** Der Mattelift ist eine wichtige Institution für die Einheimischen in Bern und eine Attraktion für Touristen. Maja Mores hilft, dass es so bleibt.



Nach 123 Jahren endlich eine Kondukteurin: Maja Mores durchbrach die Männerdomäne Mattelift. Foto: Jonathan Liechti

Maja Mores liebt ihren Arbeitsplatz, und sie liebt, was sie tut. Sie sitzt in der gelben Kabine am Fuss der Berner Münsterplattform neben dem Mattelift. Mit leisem Stolz erzählt sie, wie sie vor fünf Jahren die erste Mattelift-Kondukteurin wurde.

Bis dahin waren es seit der Inbetriebnahme 1897 nur Männer. Wo bei Kondukteurin heute nicht mehr wörtlich gilt: «Leider!», sagt Mores. Seit der Corona-Pandemie fährt sie nicht mehr im Lift mit wie zuvor.

Die Kabine fährt der Mauer entlang knapp 30 Meter hoch und wieder hinunter. Sie verbindet den aareseitigen Platz vor dem Münster – von Einheimischen «Pläfe» genannt, für

Plattform – mit dem Wohnquartier um die Badgasse im tiefer gelegenen Matte-Quartier.

Der Lift ist eine wichtige, schnelle Verbindung zwischen der Altstadt oben mit ihren Geschäften und der Matte mit ihren Büros und Ateliers. Als Kondukteurin habe sie auch eine soziale Aufgabe, sagt Maja Mores: «Wenn jemand von den Stammfahrern länger nicht kommt, fragen ich nach.» Und sie hift, die schweren Taschen zu tragen.

#### Von Herzen in Kontakt

Die pensionierte Bibliothekarin erzählt frisch von der Leber weg, überlegt manchmal vor dem Antworten,

und zwischendurch bedient sie die Kundschaft mit spürbarer Herzlichkeit. So wirkt es völlig glaubhaft, als sie wie aus der Pistole geschossen sagt, warum sie den Job hier angenommen habe: «Ich liebe den Kontakt mit Menschen.»

Immer wieder wird das Gespräch unterbrochen. Die Schiebetüren der Station öffnen sich fast lautlos, Fahrgäste von oben steigen aus, oder sie kommen aus der Matte bei der Zahlstelle unten vorbei und wollen in die Höhe fahren.

Meistens ruft Maja Mores zuerst: «Grüessech!». Manche Fahrgäste begrüsst sie mit dem Vornamen. Und sie wechselt sofort auf Englisch, so-

bald klar wird, dass die Leute nicht Deutsch sprechen. Als ein asiatisch aussehender junger Mann erscheint, fragt sie auf Englisch, ob er Japaner sei, und wechselt lachend ein paar Worte auf Japanisch mit ihm. Wegen der Plauderei nimmt der Mann erst den übernächsten Lift, die Verabschiedung erfolgt mit freundlichem Kopfnicken.

#### Scheitern auf Japanisch

«Ich habe so lange Japanisch gelernt und kann doch fast nichts», sagt Maja Mores. Fünf Jahre, mit Kursen, Duolingo, doch auf einer Japanreise mit ihrem Mann habe sie dann erfahren, dass es doch nicht weit reicht. Sie musste feststellen: «Es dann auch im Alltag zu sprechen, ist noch mal deutlich schwieriger.»

Bei aller Freundlichkeit erledigt Mores gewissenhaft ihren Job und kassiert konsequent ein. 1.50 Franken kostet eine Fahrt. Bei einer älteren Frau erklärt sie bedauernd, das

«Wenn jemand davongehen will, ohne zu zahlen, renne ich hinterher.»

Abonnement sei nicht gültig. Also kramt die Frau Münz hervor. Doch Bargeld haben auch hier immer weniger Fahrgäste, die meisten bezahlen elektronisch. Und wenn sich jemand davonmachen will, ohne zu zahlen? «Dann renne ich hinterher», sagt die Kondukteurin kühl.

#### Die Trauer um Stammgäste

Kommen Stammfahrern plötzlich nicht mehr, macht dies Maja Mores traurig. Schon einige seien während ihrer Zeit gestorben oder ins Altersheim umgezogen. Hingegen war sie besonders gerührt, als am Weihnachtstag ein Paar, das gleich gegenüber wohnt, mit einem Glas Prosecco vorbeigekommen war. «Danach fiel es mir ein wenig schwerer zu arbeiten», erzählt sie und lacht.

Noch so lange wie möglich möchte Mores Kondukteurin beim Mattelift bleiben. Mit 75 Jahren müsse man leider aufhören, sagt sie ein bisschen wehmütig. Es besteht eine Warteliste, der Job ist sehr beliebt. «Dann werde ich mir in drei Jahren eben was Neues suchen müssen», sagt die 72-Jährige. Und jetzt ist keine Spur von Pessimismus herauszuhören. Marius Schären

## Gretchenfrage

Jodok Cello, Musiker:

«Das Göttliche bewirkt das Gute im Menschen»

Wie haben Sies mit der Religion, Jodok Cello?

Ich war früher mit den Eltern oft in der Kirche Trubschachen am reformierten Gottesdienst. Nach wie vor bin ich Kirchenmitglied. Dass ich aber an einen Gott glaube, wie er sich in der Bibel zeigt, könnte ich nicht sagen. Vielleicht komme ich ihm später einmal auf die Spur. Im Moment ist das Göttliche für mich eine Kraft, die das Gute im Menschen bewirkt und eine Verbindung herstellt zum grossen Ganzen.

Sie sind im Emmental aufgewachsen. Stimmt es, dass auf dem Land die Kirche noch mitten im Dorf ist? Ja, das stimmt schon. In vielen Dörfern ist die Kirche das Zentrum, ein spirituell, sozial und kulturell bereichernder Ort, wie ein Organ, das die Gemeinschaft zusammenhält.

In Ihren Musikvideos sind Sie oft in der Natur zu sehen. Warum?

Als Bauernsohn bin ich naturverbunden. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich mitten im Grünen, in einer Kulturlandschaft, die aus Wald und Wiesen besteht. Beruflich verbinde ich das Cellospiel mit dem Filmen. Als Sujet sind die herrlichen Landschaften in der Schweiz ein unschlagbares Plus.

Wäre für Sie auch ein Video in einer schönen Kirche denkbar?

Eine interessante Idee! Zumal ich auch Live-Auftritte in Kirchen habe. Vor einem halben Jahr bin ich zum Beispiel in meiner Taufkirche in Trubschachen aufgetreten. Es war fantastisch, ein grosser Dorfanlass. Ich habe die Kirche noch nie so voll gesehen wie damals.

Wann ist Musik gute Musik?

Gut komponierte Musik findet sich in allen Sparten von Heavy Metal über das Jodellied bis zur Klassik. Aber richtig gut wird sie erst dann, wenn die Ausübenden mit Herz und Seele dabei sind. So haben mich auch schon Strassenmusikanten zu Tränen bewegt, die wohl über keine spezielle musikalische Ausbildung verfügten, dafür aber mit viel Herzblut spielten. Interview: Hans Herrmann

## Auf meinem Nachttisch

Für Polina

Mit Musik die verlorene Liebe wieder gefunden

Hannes Prager wächst mit seiner Mutter Fritz und der besten Freundin Güneş in einer alten Villa im Moor auf. Deren Tochter Polina wird Hannes' Spielgefährtin, Vertraute und später auch die erste grosse Liebe.

Bereits als Teenager entdeckt Hannes sein musikalisches Talent; heimlich komponiert er ein Lied für Polina. Doch das Leben trennt die beiden: Nach einem Streit verschwindet Polina und Hannes hört auf zu komponieren. Jahre der Leere folgen, bis Hannes erkennt, dass Musik seine einzige Chance ist, Polina wiederzufinden. Als Klavierträger in Hamburg spielt er seine Sonate «Für Polina» auf offener Strasse und berührt damit

Millionen Menschen – auch Polina. Das zentrale Motiv des Romans ist das Wiederfinden verlorener Liebe und die Kraft der Kunst, das Leben zu verändern.

Das Buch erzählt eine tief berührende Geschichte von Sehnsucht, Hoffnung und Heilung, die mit grosser emotionaler Intensität das Erwachsenwerden, Verlust und das Streben nach Versöhnung beleuchtet. Es vermittelt, wie Musik – als Ausdruck stiller, ungelebter Emotionen – Brücken zwischen Menschen bauen kann, selbst wenn jahrelange Entfremdung und Schmerz im Weg stehen. Für mich zeigt das Werk «Für Polina», dass echte Liebe und Freundschaft die Kraft

haben, Hindernisse und Entfernungen zu überwinden und Herzen zu berühren. Dies stellt für mich eine tröstende Botschaft für jeden, der nach Sinn und Verbundenheit sucht, dar. Das Werk von Takis Würger zeigt, dass Musik mehr ist als Unterhaltung: Sie ist Erinnerung, Hoffnung und zugleich ein Weg zur Heilung.

Takis Würger: Für Polina. Diogenes, 2025, 304 Seiten



Raphaela Holliger, 35 Kirchenrätin und Rechtsanwältin



Jodok Cello alias Jodok Vuille (37) ist Pop-Cellist. Auf Social Media folgen ihm 14 Millionen Menschen. Foto: zvg